HERMANN GUNDERT

Briefe an Paul

N12<527893080 021

ubTÜBINGEN

Z 21043

21

Hermann Gundert

Briefe an Paul

Der Weg eines Frühvollendeten

Da er eine köstliche Perle fand,
ging er hin und verkaufte alles,
was er hatte, und kaufte sie.

1930

D. Gundert / Verlag / Stuttgart

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

4 XVI 239 a

Druck: Chr. Verlagshaus, G. m. b. H., Stuttgart

Zum Geleit

Paul Gundert, der Sohn des Indienmissionars und nachmaligen Leiters des Calwer Verlagsvereins Dr. Hermann Gundert, war ein mit ungewöhnlichen Gaben des Geistes und des Willens ausgerüsteter Student, der nach schweren Kämpfen des Leibes und der Seele, 22jährig, im Februar 1871 abgerufen wurde.

Nachdem nun fast alle seine Altersgenossen Paul im Tode nachgefolgt sind, darf es wohl gestattet sein, Briefe seines Vaters an ihn im Zusammenhang zu veröffentlichen. Sie sind dem „Briefnachlaß" Gunderts entnommen, der 1907 bei der Calwer Vereinsbuchhandlung erschienen ist.

Mancherlei Gründe rechtfertigen diese Sonderausgabe. Einmal der Blick auf den, dem diese Briefe galten: In ein kurzes Menschenleben zusammengedrängt erscheinen vor uns Kampf und Not eines tief aufrichtigen, um Gott und um den Sinn des Lebens ringenden Geistes, aber auch Überwinden und Stillewerden in dem, der unser Friede ist. Dann der Dank gegen den, der diese Briefe geschrieben hat: Es sind Zeugnisse der Weisheit und Liebe

eines Vaters, der in lebendigem Glauben steht, der mit dem Sohne lebt und kämpft, der dessen Herz besser kennt als der Sohn selbst. Endlich der Gedanke an die gewiß vorhandene Gemeinde der Ringenden und schon Vollendeten, die aus diesen Briefen Klarheit und Erkenntnis, Kraft zum Dulden und Trost im Sterben empfangen haben. Möge der Segen dessen, der in diesen seelsorgerlichen Zeugnissen wirkt, auch die vorliegende Neuausgabe der Briefe begleiten.

Den Anfang bilden die Briefe an den Seminaristen in Maulbronn 1863—65 bis zur großen Wendung im Dezember 1865; es folgen die Briefe an den Studenten in Maulbronn und Tübingen 1866 bis 1868; den Abschluß bilden die an den kranken und sterbenden Sohn gerichteten Briefe der Jahre 1870 und 1871.

Briefe über Paul sind zwischen [] gesetzt,
Briefe *von Paul* in Kursiv als solche bezeichnet.

Bis zur großen Wendung

1863—1865

Calw, 31. Oktober 1863.

(Nach Maulbronn.) Es freut mich natürlich sehr, wenn du Freude am Beten bekommst, nicht daß ich dich gerne mit frommen Übungen plagte, sondern daß ich dir's gönne, etwas von Gottes Nähe zu spüren und selbst mit ihm etwas anzubinden. Das verlangt dann aber allerhand von dir, wie du mit der Zeit merken wirst. Woher kommt wohl die Furcht, „das möge ein vorübergehendes Gefühl sein, wie schon manchmal?" Ich versichere dich, die Sache ist wirklich, wie du sie fühlst; sie wird erst zum vorübergehenden Gefühl, wenn du sie dazu machst. Dies geschieht am öftesten durch Untreue, kleine Unredlichkeiten gegen sich selbst, wenn man zum Beispiel merkt, jetzt wünschte Gott, daß ich ihm zulieb dies oder das ablege; dann scheint es aber doch nicht so bedeutend, hindert einen nicht ganz am Beten, nur ein wenig; man erfindet Ausflüchte und rechtfertigt sich selbst, fühlt sich unwohl dabei und schlägt sich am Ende die ganze Sache, die freudigen Eindrücke wie die mahnenden Stimmen aus dem Sinn. Hinterher kann man dann sagen: „Ich hatte auch schon wunderliche Stunden." Wenn aber wenig dabei herauskam, sollte man sich selbst scharf sein und sich dafür vor Gott demütigen, so kann's wieder ins Geleise kommen. Feiner aber wäre es, dafür

zu sorgen, daß es nicht aus dem Geleise kommt. Dazu gehört ein gutes Ohr für die stille, sanfte Stimme, die sich nicht aufdringt, aber wiederholt anklopft, ob wir ihr etwa aufmachen wollen. O es ist eine überaus zarte Sache um solches Anklopfen und leider bald viel verderbt. Jedoch seine Geduld ist unsere Seligkeit, sagt Petrus.

5. November 1863.

Freilich ist das Leben etwas Herbes, aber doch nur, bis man's kapiert hat. Es ist damit auch wie mit einer neuen Wissenschaft. Man muß erst einen Merks, einen Sinn dafür bekommen. Zum Leben gehört vor allem Wachen. Gott muß einen aufwecken, nachdem man bis dahin geträumt hat; und ich glaube, er tut's an dir. Er zeigt dir, daß es ein Kampf ist und bietet sich selbst zum ἀρχηγός (Führer) an. Durch Glauben nimmt man den an und stellt sich unter seine Fahne, dann geht es weiter. Wie könnte aber der Tod „Befreier von aller Not" sein? Nachher ist's auch wieder Leben, das einem vorliegt, man wird von dieser Aufgabe nicht mehr dispensiert. Du mußt also das Geheimnis lernen, wie man leben lernt, nicht um genießen zu wollen, sondern um seinen Feldzug mit Ehren zu beenden. An solchen Soldaten hat Gott seine

Freude. An den feigen hat er keine. Siehe, was Offb. 2, 18 von den δειλοί (Verzagten) gesagt ist. Gott liebt die Menschen, verzärtelt sie aber nicht, denn nicht zum Genießen sind sie da, sondern zum Überwinden. Ὁ νικῶν (der Überwinder) wird alles ererben, steht dort. Es ist das nur eine Einflüsterung vom Argen, daß man sich in den Tod stürzen könnte aus Verzweiflung. Verzweifeln soll man wohl an der eigenen Kraft. Nimmt man dann Gottes Kraft statt der eigenen, so sieht man, daß es geht. Also handelt sich's nur darum: 1. aufzuwachen und das Leben anzusehen, wie es ist, daß es sich dabei nicht bloß um Konkurs usw. handelt, sondern um einen Wettlauf (1. Kor. 9) nach einer ewigen Krone; 2. sich dazu zu gürten und die Waffen des Lichts anzutun, die in Jesu selbst uns geboten werden. Sieh, du bist ein ordentlicher Knabe, aber in der Grundgesinnung doch noch ein Heide gewesen. Jetzt will dir Gott zu Leibe gehen und zeigen, daß du ihn brauchst, sonst kommst du nicht durch. Da greif es nun an, wie er dir's zeigt. Hast ja schon gemerkt, daß er einen hören kann. Also daran weiter gemacht. Wenn es keinen Heiland gäbe, möchte ich auch nicht leben. Aber es gibt ja einen, darum rufe ich Viktoria! Der selige Heimgang der Frau Pfarrer Handel kann dir da was sagen. Lies einmal ihren Vers (Röm.

4, 5; „da liegt die Gottlose", setzte sie hinzu), und suche deine eigene Gerechtigkeit in ihrem Nichts zu erkennen, so kannst du seine — des Herrn Jesu vollkommene — statt deiner umsonst, geschenkt kriegen. . . . Irgendwie sind's Fleischtöpfe Ägytens, die dir den Zug durch die Wüste so schauerlich scheinen lassen. Und doch geht's aus der Knechtschaft zur Freiheit, zum Sieg und zur Eroberung. Also heißt es einmal: Vorwärts! Du darfst ja nicht zurückbleiben.

24. November 1863.

Zu deinem Abendmahlsgenuß wünsche ich dir von Herzen Hunger und Durst. Das ist eigentlich die Hauptsache am Glauben. Die meisten gehen ungesegnet dahin, weil sie nicht wissen, was sie wollen. Hunger aber und Durst ist etwas, da man weiß, was man will. Psalm 42 sagt's auch: dürsten nach dem lebendigen Gott. Es fehlt dir an seiner Einwohnung. Er will aber gern zu dir kommen und Wohnung bei dir machen; nur solltest du ein zerschlagenes Herz haben, weil er bei diesem wohnt. Wenn du Schwäche, Alleinsein, inneres Elend verspürst, so ist das der Weg dazu, nur muß noch was weiteres dazu kommen, daß man seine Sünde erkennt und bekennt. Es ist das nichts Angenehmes,

sondern der eigentliche Tod des alten Menschen, daher kommt man so schwer dazu und schreckt wieder zurück, wenn man gerade angefangen hat. Aber einmal muß es doch sein, da tut man lieber dazu und führt es mit Ernst durch, so hat man nachher ein freies Herz und weiß, daß der Herr sich einem ganz schenkt mit allem, was er hat. Es gibt viele religiöse Leute, die bleiben in einem gewissen Nebel ihr Lebtag, weil sie darin nie recht durchgegriffen haben, und kaum anfangen, Sünde zu bekennen, ehe sie gleich wieder sich korrigieren nnd sie etwas entschuldigen. Aber aufs Entschuldigen versteht sich Gott besser als wir; daher wir bekennen sollten und das Entschuldigen ihm überlassen. Gott selbst helfe dir weiter!

5. Januar 1864.

Kennen wir denn nicht das menschliche Herz ein wenig von unserem eigenen her? Haben wir nicht gelernt, Geduld mit seinen kurioſen Irrgängen zu haben und auch bei sonderbaren Verwirrungen, in die es gerät, doch gute Hoffnung festzuhalten? Gott hat dich ganz gewiß gezogen, das erkannten wir deutlich. Aber wie viel scheint sich nicht, wenn Gott mit seinen Zügen anfängt, ganz gut damit zu vertragen! Ich kenne alte Herren, die Gott erst spät erleuchtete; sie haben noch lange getanzt, gekartelt

usw., während sie über allerhand Sünden Buße taten. Daß du eine ganz menschliche Neigung im Augenblick für Sünde halten solltest, haben wir nie erwartet. Wenn sich die Seele auch je und je Gedanken darüber macht, so heißt's doch immer wieder:

„Doch alles, was dazu mich trieb,
Ach! war so gut, ach! war so lieb!"

Deswegen gehört zu diesen Dingen etwas Erfahrung, um sicher darüber sprechen zu können. Und aus dieser Erfahrung hatte ich dir damals geschrieben, wie heikel es sei, wenn Gott uns besuche; dann wolle er was geben, wolle aber gewiß zugleich etwas nehmen, irgend ein Hindernis aus dem Weg räumen u. dergl. Das hast du nun nicht verstanden. Es ist aber ganz verständlich. Du meintest, beides zusammen gehe wohl miteinander. Du wolltest wenigstens versuchen, Göttliches hereinzulassen, nur nicht zu viel auf einmal, damit es nicht das Menschliche zu schnell verdränge. Das ist ganz natürlich, und andere, ich zum Beispiel, haben das auch schon versucht und monatelang sich damit aufgehalten. Darum läßt sich aber doch der Rat geben, lieber durchzufahren und sich Gott allein in die Arme zu werfen. Gut ist gut, aber besser ist besser, und — eins ist not.

Es gibt Leute, die haben wenig bekommen und wird darum wenig von ihnen gefordert. Solchen naht sich oft Gott sehr langsam und spät. Mittlerweile scheint er doch mit etlichen Strahlen in ihre Finsternis; Kunst und Wissenschaft, rein menschliche Liebe und dergleichen gute Gaben dienen ihnen je und je zu einem Halt, reißen sie von groben Sünden zurück, halten in ihnen eine gewisse Empfänglichkeit für das Höchste wach und bereiten sie vor auf Zeiten der Entscheidung, in denen es sich dann um nichts oder alles handelt. Was dein Lebensgang sein wird, weiß ich nicht. Aber soviel hast du schon gehört und empfangen, daß Gott frühe an dich große Anforderungen stellen kann. Ich glaube, er hat das getan. Er wollte dich fragen, ob du nicht lieber ihm ganz angehören wolltest als geteilt. Du bist aber der Frage etwas ausgewichen. Nun, er kann warten, wenn es sein muß. Er bricht nicht so bald ab, kommt wieder und wieder. Aber die Frage bleibt darum doch dieselbe, ob sie an den Jüngling oder an den Greis herantritt. Er ist und bleibt ein eifersüchtiger Gott, weil er die Liebe selbst ist. Er möchte am Ende irgendwie das ganze Herz haben, weil er weiß, daß es doch nur bei ihm befriedigt wird. Er will ein Opfer des ganzen Menschen, aller Glieder und aller Kräfte, weil er nur

mit einem solchen seine Absichten durchführen kann. Das scheint wohl grausam, ist aber nicht böse gemeint. Was ich dir sagte, war auch nicht böse gemeint. Ich wollte dir sagen, daß du dich mit geteiltem Herzen nur selbst belastest, und ich dir einen leichteren Weg wünschte. Aber leichter machen kann ich ihn nicht. Das steht alles bei dir; und mich dir zum Vertrauten aufzunötigen, habe ich keinen Beruf. Du magst etwas zurückhaltend und empfindlich sein, ich bleibe darum doch dein Freund. Aber als solcher sage ich dir: dieselbe Frage, die Gott dir gestellt hat, wiederholt er das nächstemal wieder, und du mußt sie ihm endlich doch einmal beantworten mit einem klaren: Ich will — oder: Ich will nicht. Das ist und bleibt aber ganz deine Sache.

20. Februar 1864.

Übrigens glaube ich, solltest du dich hüten, in den Ton des Aburteilens über Lehrer zu verfallen, wie er unter Studenten so leicht einreißt. Ehe du dich's versiehst, kannst du selbst in Maulbronn oder wo Repetent werden, und dann sähest du aus eigener Erfahrung, welche Schwierigkeiten solche Stellung mit sich bringt. Du hättest doch keine Freude daran, wenn dann die Jünglinge sich aussprächen: „Hahaha, mein guter Gundert, hast gemeint!“ usw.

Denn der Abstand zwischen fünfzehn und fünfundzwanzig Jahren käme dir dann doch bedeutender vor, als derzeit der Fall zu sein scheint. Es ist mir ja lieb, wenn du dich in den Briefen an uns gehen lässest, wie dir's zumut ist. Gegen das Schreiben sage ich also nichts, sondern gegen das Denken und Reden. Die Repetenten haben's oft schwer, das hab' ich mir seinerzeit gemerkt, und man sollte ihnen ihr Amt erleichtern und die Mißstimmung gegen sie eher unterdrücken als fördern.

30. April 1864.

Du hast mich mißverstanden, wenn du meinst, ich wünsche nicht, daß du zu D.s Konfirmation kommest. Nur wünsche ich nicht, daß du kommest mit dem Gedanken, als seiest du jedenfalls ein willkommener Gast, ob du dich gehen lässest mit Einbildung und Übermut oder dich etwas zusammennehmest, um auch andern Freude zu machen. Die letztere Zumutung ist freilich eine starke, wenn man seiner Sache so gewiß ist, wie du zu sein scheinst. Sie ist aber darum doch gut gemeint. Denn soviel darfst du von mir erwarten, daß ich auch die Augen zudrücken kann, wenn du in der Kirche oder sonst lächeltest oder dich sonstwie gehen ließest. Aber um dich selbst ist mir's zu tun. Ich weiß, daß du doch

nicht fröhlich bist, wenn du dir's auch einzureden bemüht bist. Es ist auch nicht möglich; denn so unabhängig ist kein Mensch, daß er Freude haben könnte, während er andere, die ihm nichts Böses angetan haben, betrübt. Das tust du aber und weißt es. Dein Aburteilen über die „dummen Repetitionen", deine Bitterkeit über den Lehrer ist geradezu lächerlich, und daß du auch den Ephorus herabmachst, beweist nur, daß du noch weit vom Verständnis dessen entfernt bist, was einen Mann ausmacht. Um selbst einer zu sein, müßte man zuerst sich imstande zeigen, einen Mann zu würdigen. Sobald du ruhiger wirst, merkst du, daß du dich nur in jeder Beziehung selbst zu tadeln hast. Das Einfachste wäre, du demütigtest dich und kehrtest um von der Aufgeblasenheit zur Wirklichkeit. Das ist aber freilich das Allerdummste, weil sich das gar nicht von selbst macht, sondern nur durch Einkehr in sich selbst, durch Stillehalten und Aufmerken auf Gottes überall zu vernehmende Stimme. Ich hoffe aber, daß du doch am Ende noch Gnade nötig hast; die ist's allein, die einem auch einen augenfälligen Bankrott noch lieb und gewinnreich machen kann.

1. Mai 1864.

Diesen Morgen kam dein aufgeregter Brief. Was soll ich sagen? Der vorherrschende Eindruck ist: ich kann dir nicht helfen. Du hast mich schon länger her abgesetzt, daß ich nicht mehr an dein Herz reden konnte. So habe ich dich dem himmlischen Vater befohlen, der besser ans Herz kommen kann als ich. Wie du aussiehst, sagt dir kein Spiegel. Nur Gottes Stimme kann dir's zeigen. Du hast dich vor Stolz in der Vakanz kaum zu fassen gewußt, hast uns alle zurückgewiesen und deine Unabhängigkeit auf jede Weise behauptet. Dir schien das wahrscheinlich männlich. Ich wußte aber wohl, daß du damit unglücklich warst wie ein unseliger Geist, der Ruhe sucht und findet sie nicht. Selig sind nur die, von welchen Matthäi 5 zu lesen ist. Unselig sind, die sich selbst genügen, nie dienen, sondern sich bedienen lassen wollen, die nur Liebe ansprechen, aber keine geben. Solch einer bist du, und dauerst mich darum; aber dir zu helfen, steht nicht in meiner Macht. Ich danke Gott unter mancher Bewegung, daß es zu dieser Krisis kommt. Denn ich hatte für möglich gehalten, daß du deinen Stolz doch in legale Formen werdest bannen können, so daß du überall zur Not durchkämest. Er aber ist zu groß gewesen, und die innere Umgetriebenheit hat dich so

wenig Selbstbeherrschung erreichen lassen, daß du dich jetzt ordentlich blamiert hast. Also muß es zur Entscheidung kommen, ob du umkehren oder in diesem Wege weitergehen willst. Ich dachte, ob ich hingehen und mit dir reden sollte. Aber ich habe eine Woche Arbeit verloren mit Missionsfest und Komiteesitzung, habe auch jetzt wieder mehrere Reden und allerlei Gäste in Sicht. So kann ich's nicht aufwenden, weiß ja auch nicht, ob du mich irgend hören willst. Dem lieben Gott geht dergleichen leichter aus der Hand. Er wolle für mich einstehen. Meine Entscheidung ist also: ich nehme dich nicht weg. Denn wo sollte ich dich dann hintun? Für einen Menschen, der nicht sich ducken mag, sind überall die Stellen rar. Von dir wird nicht mehr verlangt, als daß du merkest, du seist noch jung und müssest dir allerhand — möglicherweise auch Ungerechtigkeit, scharfe Worte, die über das Ziel hinausgehen, u. dergl. — gefallen lassen. Ich habe mich bemüht, dich in das Seminar zu bringen; ich kann nun die Sache nicht ungeschehen machen, bloß weil es dir nicht mehr gefällt. Denn daß dir eine Lehrzeit wo anders gefiele, mit „du" angeredet, auch mit Ohrfeigen bedient zu werden, für jedes Aufbrausen eine Maulschelle zu bekommen usw., kann ich doch nicht annehmen. Nun aber

drohst du: nimm mich fort oder ich tue etwas! Auch darein versetze ich mich. Der Teufel kann dir eingeben (lach nicht, du bist wie ein Spielball in des Teufels Hand, weil du dich ihm mit Vorsatz übergeben hast durch Ungehorsam gegen Gottes Stimme), also der Teufel kann dir eingeben: bring dich ums Leben! Damit kannst du dann alle am tiefsten betrüben, die sich um dich bekümmern, und das ist auch ein Triumph, freilich ein höllischer. Oder gibt er dir ein: lauf davon, die Welt ist weit, und wie viele haben schon ihr Glück gemacht! Nun, das ist also zu riskieren. Ich kenne die Welt einigermaßen und sage dir zum voraus: Besser, als du's jetzt hast, kriegst du es nirgends. Magst Eltern suchen, findest sie aber nicht; Freunde, doch nicht die alten; Lehrherrn, aber schlimmere als bei uns. Du kennst die Welt nicht und müßtest auf langen Umwegen zu dem Ende kommen, das du jetzt auf kurzem Weg erreichen kannst, nämlich: in dich gehen und dich demütigen. Willst du das nicht tun? Ich habe dir ja nichts zu befehlen, weil du dich von mir emanzipiert hast. Aber als Freund bitte ich dich: höre die Wahrheit! Du hast dich verloren, Christus sucht ernstlich nach dir. Du hassest ihn, er liebt dich doch und erbarmt sich über das arme, verlaufene Schaf. Wirf dich auf die Knie und bitte ihn, dich zurecht-

zubringen, dir deine Sünde, deinen Unglauben und Ungehorsam zu verzeihen und dich anzunehmen aufs neue. Du gelobst dann nicht mehr wie bei der Konfirmation, aber du bittest mit Tränen: Herr, leite du mich, du kannst's; ich wollte es selbst tun und bin zuschanden geworden. Der Herr gebe es in Gnaden!

10. Mai 1864.

Du hast der lieben Mutter viel zugemutet; du wünschest, daß sie dich vergesse. Jes. 49, 15 ist dir wohl nicht präsent. Kinder vergessen leicht die Eltern, aber nicht umgekehrt. Und weil wir Väter sind, die doch arg sind, bleibt also der rechte Schluß aus diesem Umstand der, daß du von Gott Unmögliches verlangst. Er soll das Gemächte seiner Hand vergessen! Wie sollte er das angreifen? Er, der von sich ein Erbarmen aussagt, größer als das von Vater und Mutter! Meinst, du könnest ihm entrinnen — da das doch unmöglich ist! Die Mutter, die selbst dir nicht nachlaufen kann, läßt ihm keine Ruhe, er muß es für sie tun.

Doch hat dein letzter Brief mich mehr gefreut als betrübt. Das wußte ich wohl, daß du mit deinem „dein eigener Herr sein wollen" in allerhand Knechtschaft geraten sein mußtest, wenn ich auch die einzelnen Formen nicht kannte. Die eine Knechtschaft

ist also die unter sogenannten Freunden. Du kommst dir schon treulos vor, wenn du so ein Band zerreißest. Man darf aber nicht nur, man soll solchen Banden treulos werden. Wieder eine Knechtschaft ist das Rauchen, — gewiß nur darum in der Promotion so beliebt, weil es verboten ist! Dafür wünsche ich allen, die sich nicht losmachen wollen, Karzer, damit sich's zeige, wie die Knechtschaft, in die sie sich begeben, dann von selbst eine unfreiwillige wird. Du findest ferner, du seiest ein gemeiner sündiger Mensch. Das ist freilich betrübt. Es hätte besser gehen können mit etwas mehr Merken auf die stille sanfte Stimme und, daß ich's hinzufüge, mit etwas mehr Entrüstuug gegen alle die Bubenstimmen, die dir jenes Merken als unmännlich ausreden wollen. Dennoch, sage ich, freue ich mich mehr über den Brief, als er mich betrübt. Du heißest dich selbst einen verlorenen Menschen. Damit ist mir aber eine gewaltige Hoffnung aufgegangen. Denn ich kenne einen, der sich nur mit verlorenen Menschen recht zu schaffen macht, weil er bei den Unverlorenen nichts ausrichten kann. Warum wollten früher die besseren Gedanken nicht standhalten? Weil du immer ein Gesunder, Gerechter, Ganzer warst. Da mußte Jesus dich dir selbst überlassen, damit du lerntest, was an dieser

Integrität sei. Jetzt ruiniert, gemein, verloren — das sind doch die Ausdrücke, die du von dir brauchst — da wärest du am Ende nicht mehr zu stolz, ihn helfen zu lassen. Oder? Von ihm weiß ich, daß er nicht so stolz ist, wie du nach deinem eigenen Spiegel dir ihn vormalst. Das ist ja sein Beruf, sich der Elenden anzunehmen, deren niemand sich annimmt; über sein Königs-, Priester- und Prophetenamt hat er viel zu streiten, denn der Mitbewerber sind mancherlei. Aber die Pflege des Verlorenen ist unbestritten seine Aufgabe und Lieblingssache. Und so kannst du, während du meintest, ihm immer ferner gekommen zu sein, indem du dich doch am Stricke festgebunden nur im Kreise drehtest, ihm am Ende näher sein, als du am Anfang warst. Matth. 12 paßt nicht hieher. So früh ist Gottes Langmut noch nicht erschöpft. Ist's ja die meine noch nicht, und die hat eine kürzere Faser.

19. Mai 1864.

Daß es nicht besser geht, ersah ich schon zur Genüge aus dem Verzug des Schreibens. Es pressiert dir halt noch nicht, der Mutter etwas leichter auf- oder rascher abzuladen, oder auch dir selbst ein frischeres Herz aufzutreiben, wahrscheinlich weil du eben noch nicht verloren genug bist. Wenn man's

recht erfahren hat, was das heißt, so greift man schneller zu. „Ich kann nicht anders werden," hat freilich seine Wahrheit. Wenn man will, kann man — freilich nicht alles, aber doch mehr, als wenn man nicht will oder nur halb will. Du meinst freilich, Gott dürfte was ganz Besonderes mit dir tun. Das kann er, will es auch vielleicht, doch weiß ich's nicht. Am Ende täte er es lieber mit einem Hindu oder Neger, denen alle möglichen Schwierigkeiten im Wege liegen, von denen du keine Ahnung hast. Dagegen kann er sich fragen bei dem Paul: was wäre denn da Besonderes zu tun? Er weiß, was ich von ihm will; seine Eltern und Familie erschweren es nicht, die Lehrer auch nicht, die sogenannten Freunde höchstens durch Flohstiche. Wenn ihm dran gelegen wäre, es ginge leicht genug. Kann also warten, bis er wirklich nach Gnade lechzt und schreit. Der Naeman meinte auch, Elisa sollte zu ihm herauskommen und hertreten und den Namen seines Gottes anrufen und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abtun. Seine Knechte, die minder vornehm waren, haben ihm aber gezeigt, wie töricht sein Wunsch sei, und der alte General ließ sich's gefallen, wie gemeine Sünder in den Jordan hinabzusteigen und unterzutauchen. Nachher war ihm der Gluft zu dem „also" vergangen ...

7. Juni 1864.

Dein erster kurzer Satz, auf den du wohl lange studiert hast, läßt mich erkennen, daß du noch immer dich möglichst zu verhärten bemüht bist. Ich habe schon gedacht, ob ich nicht doch etwas tun sollte, dich aus einer wissenschaftlichen Laufbahn, für die du keinen Geschmack hast, wegzunehmen, ehe ich, wenn du einmal hinausgeworfen wirst, die Unkosten für dich ersetzen muß. Jedenfalls würde ich dir bis zum Herbst Zeit geben, ob du dich etwas fassen und fügen willst. Dann hättest du in irgend einer Lehre zu suchen, wie du dich durchbringst. Wenn du nicht einmal ein Wort der Reue findest für deinen schmählichen Wortbruch oder ein Geständnis deiner Schwäche trotz des gemachten Versuchs, kein wenn auch noch so schwaches Versprechen, dich in die Ordnung fügen zu wollen, so halte ich's für eine Mißanwendung der zu geistlichen Zwecken bestimmten Stiftung, wenn du länger die Stelle einnimmst, an der ein anderer, demütigerer Junge froh wäre.

Andererseits halte ich's auch für möglich, daß du nur in der Verlegenheit, wie zu schreiben wäre, uns solange hast warten lassen, bis du uns zuletzt so witzig abfertigst.

Wenn mir diese Möglichkeit nicht auch vor-

schwebte — und sie erklärt sich aus deiner gründlichen Unkindlichkeit — so hätte ich vielleicht weniger Geduld ... Etwas Besonderes soll Gott an dir tun, wenn er's kann! Er mag sich ja nun dazu entschlossen haben und wird's dir zeigen, vielleicht so, daß dir Hören und Sehen darüber vergeht. Der Herr versperre dir alle Wege, auf denen du ihm ausweichen willst!

17. Juni 1864.

Vorher warst du doch gescheiter als du meintest: es wäre eigentlich dumm von Gott, wenn er sich „viel mit dir abgäbe", seit du ihm entschieden widerstrebest, jetzt aber setzest du voraus, daß Gott dich wohl glücklich machen könnte, ohne daß du darum viel bätest, suchtest oder anklopftest; er wolle aber einmal nicht und damit sei nun die Sache aus. Ich weiß gewiß, daß Gott schon vor mehr als hunderttausend Jahren an dich dachte und sich besann, welches Glück dir zuzuwenden wäre. Hat dann alles ausgemacht, wie für dich zu sorgen sei, daß du früh die Wahrheit höreſt und merkest, wie demütige Leute zum Frieden und zur Seligkeit kommen. Dies hat er gnädig ausgeführt, für dich schon Schiff und etliche Kinderhäuser bereitet, auch für das Schleckmäule hie und da Christkindlein eingelegt, kurzum, sich gar nicht als Feind deines Glückes auf-

geführt. Jetzt, da du aber klagst, du könnest nichts mehr mit ihm haben, wenn er nicht „was Besonderes an dir tue", solltest du doch sehen, daß er auch das an dich rückt. Er schenkt dir das erste Karzer, nicht weil du der erste Raucher bist (doch weiß ich's ja kaum), sondern weil er dir zeigen will, wie bemüht er um dich sei. Daher müssen ihm Repetenten, Waldschützen usw. alles dienen, dir einen Beweis zu geben, daß er's auf dich abgesehen habe und dir die eigenen Wege gründlich entleiden wolle. Meinst du nicht, wenn du dich für besiegt erkenntest und sagtest: du hast recht und ich habe unrecht, so käme noch allerhand ganz anderes nach? Du würdest sehen, wie alles, was etwa Groll gleich sieht, in lauter herzliche Liebe sich verkehrt, wie du es auch in unendlich kleinerem Maßstabe bei uns finden wirst. Es käme auf einen Versuch an, der sich gleich machen ließe.

Von Paul. Maulbronn, 4. März 1865.

Liebe Eltern! Ich muß euch jetzt einmal etwas schreiben, das mich schon länger her bewegt, und das ich lange nicht sagen wollte. Aber einmal müßte es doch geschehen, und lieber früher als später.

Ich glaube nicht, daß ich für eine wissenschaftliche Laufbahn passe. Philologie oder andere der-

gleichen trockene Fächer zu studieren, ist ganz meiner Natur zuwider. Theolog zu werden, dazu spüre ich in mir keinen Beruf. Es handelt sich nur darum, ob ich einen andern Beruf einschlagen soll oder bei dem jetzigen bleiben und einst, wie es gegenwärtig so viele tun, ohne alle innere eigene Überzeugung Theolog werden. In diesem inneren Punkt werde ich nicht anders werden, darüber bin ich entschieden. Ich habe mich jetzt zweimal von dem (für das Seminar gemeinschaftlichen) heiligen Abendmahl ausgeschlossen und müßte es jedesmal tun; wenn nun einmal die Zeit käme, wo ich selbst öffentlich mich als Geistlicher bekennen müßte, ich wüßte wahrhaftig nicht, was ich tun sollte. So halte ich es denn für besser, daß ich mich jetzt darüber mit euch entscheide, als später. Liebe Eltern, ihr dürft es mir glauben, es tut mir sehr weh, daß ich euch wieder soviel Sorgen mache, nachdem ich euch schon früher soviel Kummer verursacht habe mit Stolz und Unkindlichkeit. Ich hätte euch das Jetzige so gern erspart, aber es mußte heraus. Glaubt nicht, daß es stolze Unzufriedenheit mit meinen jetzigen Verhältnissen ist, ich sehe wohl ein, daß ich es hier viel besser habe als in mancher Lehre.

Doch ich stelle die Sache ganz euch anheim. Welchen Beruf ihr wollt, daß ich einschlage, daß ich

bei dem jetzigen bleibe oder einen andern ergreife, ich will mich darein fügen; nur darin möchte ich nicht, daß ihr euch täuscht: mit Überzeugung werde ich nicht Geistlicher werden.

Nicht wahr, liebe Eltern, ihr gebt mir eine entscheidende Antwort, welche sie nun auch sei; nur laßt mich nicht in diesem Schwanken, das mir alle Lust und Kraft zum Arbeiten auf ein bestimmtes Ziel hin nimmt.

Calw, 6. März 1865.

Über den Punkt, welchem du gegenwärtig Nachdenken zu widmen scheinst, kann ich dir meine Ansicht ganz entschieden sagen. Wenn einer eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen hat und es kommt über ihn eine andere Begeisterung, ich will sagen fürs Ingenieurfach oder für Malerei, Musik u. dgl., so kann ich mich leicht in den Zwiespalt versetzen, dem er anheimfällt. Es wird eine Kampfzeit geben, und wenn er sie ordentlich besteht, wird sich sein wahrer Beruf unzweifelhaft daraus entwickeln; er wird das werden, wozu Gott ihn bestimmt hat. Die tief innerlichsten Anlagen werden in dem Kampf zutage gefördert werden, trotz kürzeren oder längeren Aufschubs und allerlei Einreden von außen und innen.

Ganz anders ist es, wenn einer an dem verzagt,

was er angefangen hat, ohne daß sich ein anderer Beruf ihm unwiderstehlich aufdrängte. Es ist das eine Krankheit, die sich in der Jugend bei manchen Seelen vorfindet. Was ist da zu machen? Man muß suchen, gesund zu werden, und dazu gibt es gottlob noch Mittel. Daß du ohne innere Überzeugung Theolog werden solltest, wünsche ich so wenig wie du. Indessen studierst du noch nicht Theologie, und daher ist es verfrüht, wenn du meinst, diese Frage müsse jetzt besprochen werden. Du bist in das Seminar nicht durch einen Zufall gekommen, und wegen künftiger Möglichkeiten gibt man seine Laufbahn nicht auf. Du hast Latein, Griechisch, Hebräisch, Geschichte usw. zu lernen und wirst damit deinem Gewissen nicht der mindeste Zwang angetan. Daß du „nie anders werdest", mag dir jetzt entschieden vorkommen, mir ist das aber gar nicht entschieden. Über Theologie oder Nicht-Theologie braucht jedenfalls vor 1867 nicht verhandelt zu werden. Soviel dürfte doch auch dir selbst klar sein. Aber sagst du: „Ich glaube nicht, daß ich für eine wissenschaftliche Laufbahn passe." Warum glaubst du das? Ich kenne dich doch auch ein wenig, und kann dich versichern, daß du dafür besser paßt als für eine praktische. Ich kann dich mir nicht als Kaufmann oder als Gewerbsmann denken, du würdest

dich bei solchen Aufgaben noch ganz anders langweilen als bei denen, die dir jetzt gestellt sind und welche du „trockene Fächer" heißt, die deiner Natur ganz zuwider seien. Wie? Im ganzen Bereich dessen, was dir zu studieren Gelegenheit geboten ist, sollte nichts sein, was dich gehörig beschäftigen könnte? Sieh, das ist ein Krankheitsgefühl, das keine Berechtigung hat. Du könntest die Laufbahn wechseln, und es könnte sich derselbe Überdruß unter anderer Form wieder anmelden. Den hat man zu überwinden durch Treue im Kleinen. Es ist dir ja nicht gesagt, daß du lange lebest, daß du auf fünfzig Jahre im voraus zu sorgen habest, sondern daß du heute tuest, was vor dir liegt, und es mit Gott tuest, wenn es dir schwer werden will. Damit kann man fertig werden, wenn es auch sehr gegen die eigene Wahl geht. Ich bin in ähnlichem Falle. Ich habe mein Geschäft nicht gewählt, es ist mir nicht das liebste. Mein innerer Beruf wäre, für Malabar zu arbeiten; ich soll dagegen im Deutschen mich umtun. Nun kann ich es tun, weil ich will. So wirst auch du eben wollen müssen, wenn es gehen soll. Es ist das das Schwerste am Leben, oder auch das Leichteste, ja nachdem man es nimmt. Sieht man auf den ganzen Lebensplan, so kann er einem verfehlt vorkommen und wird die Seele voll Un-

muts. Sieht man aber auf den heutigen Tag, so kann man dankbar sein, daß einem durchgeholfen wurde, und man überläßt die Sorge für morgen dem morgigen Tag, dem sie von Rechts wegen angehört (Matth. 6). Du wirst dich auch wieder aufraffen und ein rechtes Gesundheitsgefühl eben dadurch gewinnen, daß du entschlossen in die Hand nimmst, gerade was deiner Natur zuwider zu sein scheint. Die Wege sind oft krumm und doch gerad.

Von Paul. 11. März 1865.

Herzlichen Dank dir, lieber Vater, für deinen Brief und guten Rat; es war eine dumme launenhafte Grille von mir, und das beste bleibt freilich immerhin, wenn man jeden Tag für sich nimmt und an ihm seine Schuldigkeit tut, ohne schon auf den andern sich Sorge zu machen.

28. Juni 1865.

Dein Brief lautet nicht, wie wir's gewünscht hätten. Aber es sind Wahrheiten drin: „das ist ein erbärmlich Leben, und ich sehe nicht, wie es anders werden soll."

Das sehe ich nun einigermaßen, und dein rechter Vater sieht es noch besser. Er hat dich die Hälfte des Wegs gebracht, den du gehen sollst, bis zur

Erkenntnis, daß es so ein erbärmliches Leben sei. Jetzt möge er dir den Rest zeigen, wie es anders werden kann. So loben wir alle miteinander, daß er es doch herrlich zu fügen weiß. Sieh, lieber Sohn, du kennst Gott nicht, wenn du es auch meinst, du hast trotz allem Gehörten keine Erfahrung von einem Vater- und Mutterherzen, und ein solches ist Gottes Herz, wenn du auch nein sagst und zu lästern versucht bist. Ich kenne dieses Herz aus Erfahrung: ich hing am Abgrund, ich habe schreckliche Stunden gehabt, bis er sich mir offenbarte. Deine Mutter ebenso. Wie sollten wir nicht auf dieses Herz trauen und ihm auch für unsere Kinder das Beste zutrauen?

Warum aber ist Gott nicht eilig, dir zu helfen und uns die schwere Bürde der Sorge um dich abzunehmen? Ich weiß ja nicht alle seine Gründe. Wir Eltern können wohl die Last brauchen, daher wird sie uns zugemessen, solange es nötig ist. Aber du selbst bist doch der Hauptgrund. Sieh, du sagst: „ich kann, ich will nicht beten." Das erste könnte Gott passieren lassen; es ist ja wahr, wir können kaum beten, wenn der Himmel so verschlossen scheint. Aber warum *willst* du nicht?

Das ist der Riegel, der dich von Gott trennt, der auch unsere Gebete unwirksam macht oder hinhält. Warum willst du denn nicht, lieber Paul?

Wie gern gäbe ich dir nicht bloß Brot und Fisch, sondern Friede und Freude ins Herz! Aber das hat er sich vorbehalten, Friede gibt er, nicht wie die Welt gibt, und eine Freude, die niemand von uns nehmen kann. Warum nun das nicht versuchen?

Du sagst freilich, du habest schon versucht, und es nütze doch nichts. Aber bist du nicht zu stolz? Darfst du Gott die Uhr hinlegen und bitten: hilf mir binnen soviel Stunden oder Tagen, sonst breche ich mit dir? Solltest du denn nicht auch klein und weich werden dürfen, daß du merkst, du habest ja mit deinem Hochmut (ich kann kein besseres Wort finden, verzeih, wehtun will ich dir damit gewiß nicht), du habest mit deinem Hochmut verdient, daß er dich im Finstern sitzen lasse? Meinst du denn, er solle dir Ruhe ins Herz geben, damit du etwa nachher sagen könnest: ich habe gefunden, wie man auch ohne Gott glücklich sein kann? Sieh, er darf das nicht tun. Wer sich von ihm wendet, muß sein Unglück tragen, bis er sich anders entschließt.

Sobald du arm am Geiste bist, sobald du denkst, du seist doch noch jung und unerfahren, und wissest wenig von Gott, könnest also nicht absprechen, nicht dich verschwören, ihn jetzt aufzugeben, wollest lieber gestehen, du habest dir zu viel herausgenommen, wärest jetzt froh daran, wenn er wieder anklopfte

— so wirst du fühlen, daß sich die Einsamkeit um dich her belebt; daß Einer eingeht auf die Regungen deines Herzens, ehe sie sich zu Gebeten formieren; daß du in mächtigen Händen ruhst; und wirst dich schämen, wie du dein Heil und Leben, deine ganze ewige Hoffnung so kühl von dir stoßen konntest. Du merkst dann, daß er noch einen reichen Vorrat von Gedanken und Wegen für dich bei sich hat.

Lieber Paul, es hat mir oft das Herz zersprengen wollen, daß du so bei mir sein sollst, ich mit der sichern Arznei, die dich heilen könnte, und du krank zum Tode; und doch bei allem Zug der Herzen keine Möglichkeit, daß dich das Heilmittel erreiche, weil dich schon die Erwähnung unseres lieben Heilandes und die Nennung seines allmächtigen Namens wieder in die Ferne trieb. Aber ich weiß, der Herr ist langmütig und nimmt dir das Vergangene nicht übel. Wenn du so seufzst: ach wenn ich nur noch einmal heim könnte! so weiß er das besser zu deuten als du meinst. Denn freilich von der Heimat bist du abgekommen, von der Ruhe auf des Vaters Schoß, vom Anlehnen an sein mütterliches Herz. Daß du nicht glauben wolltest an Jesus, daß du die Vergebung der Sünden nicht als erste Gnade suchen wolltest, das hat dich so weit abgebracht. Ich kenne deine Sünden besser als du glaubst, und

ich versichere dich, Gott ist viel sehnsüchtiger, sie dir abzunehmen (auf dem rechten Wege, versteht sich), als du bist, ihrer los zu werden. Ach ja, kehre denn um nicht zu uns, denn wie bald ist's mit uns aus! Aber komm heim zu deinem Vater, dürste nach dem lebendigen Gott, den du brauchst, und die Quelle wird sich dir öffnen; das versichert dich dein Vater.

Von Paul. 2. Juli 1865.

Ich bin jetzt wieder ganz ruhig, es waren stürmische Tage, und ich habe mich zu sehr fortreißen lassen von leidenschaftlichen Gefühlen. Es ist jetzt alles vorüber; so wie früher — nein, das bin ich jetzt nicht mehr, ich bin viel ruhiger, gegen alles abgestumpfter, es ist mir alles gleichgültig, wie es mit mir geht; im Geschäft tue ich, was ich kann, das Resultat kümmert mich nichts. Am liebsten wollte ich, es wäre alles aus, ich bin ganz müd' von dem ewigen inneren Getrieb und suche mir es durch angestrengtes Schaffen zu vertreiben. Euch, teure Eltern, ach freilich, euch mache ich damit am meisten Not, o könnte ich doch euch mich vergessen machen! Sagt, teure Eltern, womit kann ich euch auch nur die geringste Freude machen — ach, wie frage ich auch! Ich weiß es wohl, aber es fehlt mir

alle Kraft auch zum Wollen, ich bin ganz schwach, ich meine oft, ich wolle etwas fest, in der nächsten Minute denke ich wieder anders. Ich weiß wahrhaftig selbst nicht, was ich für ein Mensch bin. Unter allen Gedanken kommt immer und immer wieder: Es ist alles eins; und dann steht ihr, liebe Eltern, wieder vor mir. — Ich schreibe jetzt schon eine halbe Stunde an diesen Zeilen und weiß weiter nichts als immer und immer wieder dasselbe.

Von Paul. 8. Juli 1865.

... Also ich soll nicht hartnäckig widerstehen, nicht mir selbst vornehmen, entschieden Nein zu sagen! Aber wie kann ich es! Ich will auf die inneren Fragen nicht antworten, dann sage ich ja wenigstens nicht Nein, will sie ganz unentschieden lassen. — Ich weiß selber nicht, wie mir ist; ich schreibe dies bei kaltem Blut, ich bin nicht aufgeregt. — Ich stehe also jetzt in der Mitte, gehöre nicht Gott, nicht dem Teufel an. Was weiter? Soll ich Ja sagen? Ich weiß nicht, was ich damit sage. Wenn ich nur aufgeregt wäre, um etwas fest zu wollen; es ist mir einerlei, was ich sage. Meinetwegen also: Ja. Anstrengen kann ich mich jetzt nicht zu beten. Ich will denken, ich habe Ja gesagt; wenn's damit fertig ist, so bin ich froh, daß der Kampf aus ist.

Was soll ich weiter tun? Ist es nur der Augenblick, daß ich jetzt so fühle? Ich denke nichts; es ist so angenehm, nichts zu denken.

Von Paul. 19. Oktober 1865.

Liebe Eltern! Gestern war hier Herrn Ephorus 25jähriges Jubiläum seiner hiesigen Wirksamkeit. Wir stellten uns morgens in seinen Öhrn; er war sehr gerührt, als er heraustrat, um uns zu danken. Es war ein ziemlich großes Fest hier, Ephorus selber sehr bewegt.

Unter den Kollegien ist „Glaubenslehre" gegenwärtig eines der ansprechendsten. Ephorus gibt es wirklich sehr nett und klar, in drei Hauptteilen nach Römer 11, 36: 1. Alles von Gott, 2. alles durch Gott, 3. alles zu Gott. Es ist aber oft eine bis jetzt ganz neue Art zu denken dabei, so namentlich der ontologische Beweis für das Dasein Gottes von Anselm. Es ist wirklich außerordentlich, wieviel Geduld Ephorus dabei hat, es klar zu machen.

26. November 1865.

(Nach dem plötzlichen Heimgang des Ephorus Bäumlein.) Du sendest uns eine wichtige Nachricht. Ich gönne dem edlen Mann, daß er so schmerzlos, so mitten aus seinen Jünglingen heraus, für die

er ein warmes Herz hatte, herausgerufen wurde. Ich lasse dich einen Brief von ihm lesen, der dir zeigen wird, daß er auch dich wahrhaft väterlich auf dem Herzen trug. Und euch gönne ich's, daß ihr Zeugen eines solchen Heimgangs sein durftet. Das Wort: „Tut Buße" hat doch einen besonderen Klang für euch von jetzt an. Wie leicht scheidet man dahin, wenn man sich dieses Wort angelegen sein ließ. Wie ist doch nichts ewig als das Reich der Himmel, das so langsam und doch so sicher sich auf die Erde herabsenkt. Ich wünsche von Herzen, daß auch du, lieber Paul, es von dem sterbenden Munde dir gesagt sein lassest. Du kannst es ja beiseite legen, schieben, stoßen, wenn du willst; zu gewissen Zeiten wird es aber doch wieder an dein Herz klopfen. Du wirst arm am Geiste werden, es wird dir alles, was du bisher triebst, als sehr unfruchtbar und öde vorkommen. Denn alles Fleisch ist wie Heu, wenn der Odem des Herrn dreinbläst. Ach, dann glaub es deinem treuen Lehrer, daß das Allerreichste, das Himmelreich, ganz verhüllt, schon sehr nahe ist. Es gilt, klein zu werden, um es zu ergreifen, sich die eigene Leerheit zu gestehen, um gefüllt zu werden mit allerlei Gottesfülle. Wie bald wird's auch im besten Fall zu Ende gehen mit allem menschlichen Streben! Nur wer das Wesentliche er-

greift, das enge Pförtlein findet, der geht ungetäuscht von der Erde weg und hat, was ihm ewig nur wächst, nie geringer oder ärmer wird. Ich hoffe, du lässest diese Weckstimme nicht ungenützt vorbeigehen. Darüber wache der liebe Herr, daß in dem Leichtsinn der Gegenwart nicht den schwachen Blüten ein Frost den Garaus mache. — Gelt, nimm gut auf, was ich dir sage. Ich will ja nicht predigen, aber es liegt mir doch schwer an, daß du nicht Gottes lauten Ruf überhöreſt.

1. Dezember 1865.

[Einen schönen Tod hat mein Sohn von Maulbronn berichtet. Der Ephorus Bäumlein hatte am 25. November in einer Vorlesung Apostelgeschichte 2 zu betrachten. Er sprach viel von den Auferstehungshoffnungen des Alten Testaments und kam endlich zu dem Ruf Petri: „Tut Buße", das sei im wesentlichen dasselbe gewesen, wie der Ruf des Täufers und Jesu selbst. Zweimal wiederholte er mit gehobener Stimme griechisch und deutsch das Wort: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Das zweitemal vollendete er das Wort nicht mehr; er atmete stark und ließ den Kopf auf das Buch sinken . . . Der treue Mann war hinübergeeilt, nachdem er den Jünglingen den Ruf ins Herz geschlossen hatte . . . Wir hoffen,

ein solches Ereignis gehe an den jungen Herzen nicht spurlos vorüber. Diese Promotion hat in einem gewissen Sinn dem Mann sein Leben gekostet. Der Freiheitsgeist hatte sehr überhand genommen, sodaß schließlich einer wegen allerhand Exzessen aus dem Seminar entlassen werden mußte. „Noch einmal so etwas, dann halte ich's nicht mehr aus", hatte der Ephorus mehr als einmal gesagt.]

Von Paul. 29. November 1865.

Jetzt — nach Herrn Ephorus Beerdigung — geht alles wieder seinen alten Gang. Daß es einen gewaltigen, schrecklichen Gott gebe, habe ich freilich erfahren müssen, und muß glauben, daß er einen im Nu niedertreten kann. Die erste Nacht ging mir ziemlich unruhig vorbei, und ich versuchte wieder einmal zu beten, aber immer nur mit dem peinlichen Gedanken an seine Macht. Und so ist's mir jetzt ganz zum Überdruß ... Ich kann nur ohnmächtig bitten — freilich nichts weniger als Gebet. — Gott möge es mir nicht anrechnen und noch nicht mit mir ins Gericht gehen.

2. Dezember 1865.

Dein Brief hat mich in der Seele bewegt, denn es ist doch schwer, zu sehen, wie hart es dich ankommt, Gott ernstlich zu suchen. Von seiner Macht

kann dir schon Hiob viel erzählen. Aber der Unterschied ist, daß wir im Neuen Testament seine Liebe zu erkennen bekommen, und die, meine ich, solltest du auch in diesem Tode sehen, da Gott um euretwillen (ich bin's überzeugt) den Lehrer gerade so sterben ließ. Für ihn ja viel schmerzloser als irgend ein anderer Tod; euch aber ein Beweis, daß sich Gott um eure Seelen bemüht, denn was will er anderes sagen als: „Tut Buße, ich bin euch nahe." So hoffe ich, ist er dir auch an diesem Tage nahe. Du hast es doch mit einem andern zu tun als nur einem treuen Lehrer, mit dem, der sich für uns in den Tod gab und uns geliebt hat und liebt bis ans Ende. Fürchte dich nicht so vor ihm. Er ist ja schwach geworden um unsertwillen und kann's mit großer Langmut tragen, wenn man auch halb widerwillig zu ihm kommt. Mach's lieber wie der Sohn, der erst nein sagte, dann aber Ja machte ... Nach Homer, Shakespeare, Platon u. dergl. darfst wohl einmal wieder an diesen Menschensohn kommen. ... Der treue Heiland wird dich noch einmal über alles aufklären, dann wirst dich selbst wundern, wie schön es doch gegangen ist.

Der Jünger

1866—1868

Calw, 1. Januar 1866.

[Ich mußte diese Feiertage täglich predigen, weil unser Dekan krank ist, und es tut mir gut, denn Gott will uns die Freudigkeit des Glaubens oft durch ein eigenes Zeugnis erfrischen. So kehrt denn unser Friede, falls auch andere ihn nicht annehmen, vermehrt auf uns zurück. Ja, zum Lob haben wir viel Ursache. Daß jetzt der liebe Paul gewonnen ist, läßt der Mutter den Gedanken aufsteigen, jetzt sei ihr Tagewerk vollendet ... Es war am 26. Dezember abends, daß sie mit großer Bestimmtheit verlangte, ich solle mit Paul beten, es sei gewiß Zeit dazu, er sehne sich im stillen nach Erlösung, so böse er noch gegen Gott sei. Was hat der Herr nicht alles seither gewirkt! Wie geht Paul jetzt so entschieden auf die Hauptsache, auf das Herz los. Am 27. fühlte er sich so leicht, wußte gar nicht, wie ihm geschah. Am 31. war ihm das Lamm Gottes erst recht aufgegangen, daß er sah, um was es sich handelte bei unserer Erlösung. Nun fühlt er es aber entsetzlich tief, wenn der Herr sich zu verbergen scheint. So muß ich ihm die verborgenen Wege des Herrn, den ganzen Kreuzesgang erklären. Ach aber, es ist was Köstliches, diesen Sohn so am Herzen zu haben! ... wie er sich einem ins Herz einnistet und mich fast veranlaßt, mich als Gott

Vater zu gebärden, der spricht, als wisse er alles, verstehe alles, könne trösten und Herzen lenken wie Wasserbäche. Der rechte Vater weiß aber, daß ich mir's doch nicht einbilde; was ich dann schief mache, wird er schon ins Gerade drehen. Aber ich sage dir, er ist eine wirklich kostbare, fein zu behandelnde Seele. Wenn nur der liebe Gott zart mit ihm umgeht, fühle ich mich versucht zu sagen, und bekomme dann eine Ohrfeige dafür. Wunderlich wird er mit ihm umgehen und nicht nach meinem Sinn . . . Ich sagte ihm, jetzt könne er sterben (langsam oder schnell, wie es Gott gefällt). Aber ich hoffe, er wird leben und des Herrn Tun verkündigen, langsamer oder schneller, wie es ihm gefällt.]

4. Januar 1866.

Du glaubst kaum, was das für ein Briefdurst war, den dein heute angekommener löschte. Das Entbehren muß eben immer neu gelernt werden und wenn man auch schon dreißig Jahre daran gelernt hat. Nun freue ich mich, daß du lebst und liebst, und hoffe, das neue Jahr werde eine fröhliche Frucht der Gerechtigkeit zeitigen. Preis und Lob unsrem Gotte! So nach und nach findest du das Geheimnis, das hinter Schriftworten steckt, wenn der Herr geschwind eines nimmt und es uns be-

lebt. Er ist ja der Immanuel, also: siehe, ich bin mit euch! Das wird er zu sehen geben, deswegen steht „siehe" dabei. Jetzt, wer's glaubt, wird die Herrlichkeit Gottes sehen. Sieht sie einer nicht, so ist's bloß, weil er nicht glaubt. Aber sich selber kann's keiner geben, keiner vermag auch zu erklären, warum er heute glauben kann und gestern nicht. Nur das spürt er, wenn er recht kindlich ist, findet sich das Glauben wie von selbst ein. Nicht aber, wenn er zum Beispiel murrt oder grübelt. Es kommt einem ganz leicht vor, wenn man eben wie von Christus herkommt, dagegen viel schwerer, wenn man eben aus sich oder der Welt heraustritt und sich noch nicht tüchtig gewaschen hat. Man spürt, daß man sich jedesmal wieder neu zu fassen und zu waschen hat (die Füße, nachdem man ein λελουμένος [= Gebadeter Joh. 13, 10] geworden), kommt aber auch in eine Hausordnung hinein, daß man sich selbst besser aufpaßt und nichts zu leicht nimmt. Die Hauptsache aber ist, man lernt so nach und nach, wie gar nahe der Heiland ist, wie tief ihn was betrüben, wie hoch ihn was an uns freuen kann, und das gibt dann in Zukunft die Motive für unsre Handlungen ab, und darin werden wir ganz sicher geführt. O, es ist ein guter Herr, der uns nun schon lange getragen und viel Freundlich-

keit und Zucht an uns verschwendet hat; wenn wir ihm nur mehr Ehre dafür machten! Besonders kann ich ihn nur preisen für alles, was er an euch Kindern tut. So viele tragen gar schwer an den Kindern, und ich — ach ich schäme mich all der Barmherzigkeit, die der Herr an mir tut, der ich selbst meinem Vater bis ins zwanzigste Jahr viel Mühe und Arbeit machte. Er behüte dich und lasse dir sein Antlitz leuchten auch am trüben Tage!

8. Januar 1866.

So hast du also abwechselnde Erfahrungen gemacht und doch, ineinander gerechnet, recht selige. Freilich bist du so schlecht wie früher — ich auch. Das wird nicht viel anders, nur daß die Gnade über den alten Feind immer siegreicher wird, und endlich schaufelt man über dem alten Menschen zusammen, dann ist der Sieg vollständig. Über deinem Wort: Ach, warum muß ich denn auch leben! mußte ich lachen, so herzlich ich mitfühlte. Habe es auch schon gesagt, mehr als einmal. Weiß aber jetzt eine genaue Antwort darauf. Ich muß leben, weil er lebt; hat er doch gesagt: ich lebe, ihr sollt auch leben. Ich muß leben, damit ich einmal sagen kann wie er, nur in ganz andrem Sinn: ich war tot und lebe nun in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Ich muß leben, damit in meinem elenden Leibe Gottes Gnade gepriesen werde, daß offenbar werde, wie er mit seiner Auferstehungskraft sich alles kann untertänig machen, auch diesen elenden Leib und seine schwachen Glieder. Kurz, ich muß leben, damit er Ehre und Freude davon habe und ich einmal im Vollgenuß seines Lebens mich dieser und so vieler törichter ABC-Schützenfragen herzlich schäme — mit lachendem Munde ... Was Kolleg und Arbeitszeit betrifft, so kommt man freilich nicht im Nu ins Gleichgewicht, aber doch nach und nach. Darum quäle dich nicht; es ist auch andern Leuten schon schwer genug gegangen ... Einen Freund gibt dir der Herr gewiß. Daß ich dir nur gestehe, mich freut's, daß du bis jetzt so frei geblieben warst. Es ist für Gott sozusagen leichter, dich jetzt recht zu führen im Punkt des Umgangs, als wenn schon Wahlverwandtschaften dich früher da oder dorthin gezogen hätten. Das weiß er, daß wir Mitbrüder brauchen. Ich hatte gestern in einer Bibelstunde den Schluß von Johannes 1. Wie die Kirche zusammenkommt — erst zwei, die der Herr prüfend fragt: was sucht ihr eigentlich? dann andre, welche die zwei ihm zuführen, und wieder andre, die er selbst in seine Nachfolge beruft. So kommt nach und nach ein Trupp zusammen, die sich gegenseitig

stärken und — üben, freilich auch sich mehr schaden als nützen würden, wenn er nicht immer ihre gemeinschaftliche Armut ausfüllte. Nun nimm eben den armen Brief einstweilen als Abschlag auf, und glaube, ohne zu schauen, einfach dem Worte. In treuer Liebe dein hocherfreuter Vater.

14. Januar 1866.

Die Hauptsache freilich ist Liebe, und das ist ein Fehler bei den neuen Brüdern, daß sie das oft so spät merken. Dann fallen sie auf Prophetie und andre Extradinge und sehen die Gegenwart und ihre Anforderungen an den Menschen nicht mehr. Ich habe schon manche über solch falsch geleiteten Erkenntnisdurst recht unbrauchbar werden sehen. Man wächst auch im Erkennen nach und nach. „Gnosis," sagt Paulus in 1. Korinther. Recht gut, das beste ist aber, von Gott erkannt sein — besser, als selber alle Geheimnisse wissen. Dazu helfe er uns, im Angesicht und Licht seiner Augen zu wandeln und unsre Zeit nicht zu verläppern.

Du wünschtest dir einst, Millionär zu sein; und solche Kindheitswünsche gehen oft in Erfüllung. Hast du nicht auch das Gefühl, als habe Gott schon lange der großen Null angesehen, die habe einen weiten Bauch und so gewaltige Bedürfnisse, daß

nur er sie füllen könne? Nun kommt er und gibt sich dir selbst mit allem, was er hat, so ist ja der Millionär fertig. Gelt, das geht wie im Flug. Aber weil er sich mit allem dem Seinen gibt, kommt auch ein Geschenk von Niedrigkeit, Armut und Kreuz dazu — stilles Ausharren in trüben Zeiten, schweigendes Warten auf die Stunde des Vaters usw. Ist das nun Soll oder Haben? Es ist auch Haben, pure Einnahme auf deiner Seite, nicht Ausgabe, nicht Schulden. Das gehört eben zu deiner Million, daß sie in allerlei Waren und Besitztümern dir zukommt, die sich untereinander oft gar nicht ähnlich sehen und stammen doch alle von Einem. Wie kommt doch so vieles zusammen, wo man nur eines erwartete. Du suchtest nach Eseln und hast ein Reich gefunden (1. Sam. 9, 20) ...

So nach und nach wirst du sehen, wie jeder Mensch einen großen Bündel auf dem Rücken hat, an dem er schwer trägt. Diesen auf Jesus abzuwerfen, ist die große Aufgabe des Lebens. Wer da dem andern recht helfen könnte — durch ein Wort zur Zeit, wie durch stilles Mittragen! Sieh dir nur immer mehr die Nächststehenden darauf an. Ein jeder wird seine Last tragen, sagt Paulus (Gal. 6); aber einer trägt gern alle unsre zusammen.

Calw, 24. Januar 1866.

[Wir haben ein Neujahr im besonderen Sinn feiern dürfen. Als ich im September mit M. in Basel war, redete ich auch beim Abschied der Missionsbräute, wie es mir der Herr gab, daß er jetzt nicht dastehe, um von uns, den Eltern usw., schnell das Liebste wegzunehmen, sondern mit vollen Taschen als ein Vater, dessen Seligkeit im Geben, nicht im Nehmen besteht, der sich verkleidet, um unter dem Schein des Nehmens zu geben. „Gnade um Gnade", was bedeutet doch das? Doch wohl, daß man ältere kleinere Gnadengeschenke wieder hergibt, um größere, ewigere, unsichtbarere und feinere dafür zu bekommen. Wir wußten, welchen Ersatz wir für die hinausziehende Tochter zunächst im Sinn hatten: Gib uns den Paul dafür! war die heiße Bitte. Es schien aber eine zu große, als daß wir baldige Erhörung hofften. Sei's auch erst in zehn, in zwanzig Jahren, es wäre auch groß genug! also, wir wollen warten, aber gib doch! Der Paul war sehr lieb gegen uns, aber gegen Gott so bitterböse. Es wurde einem sehr schwer, mit ihm von der Hauptsache zu reden. Endlich kommt er zu Weihnachten, hat seine Freude an Beethoven, begleitet mich zur Stunde und Predigt, kehrt aber vorher um. Da war's am 26., daß ihm die Mutter lange zuredete, es schien umsonst: „ich brauche

nichts von Gott". Aber komm zum Vater, lasse ihn mit dir beten. „Das Beten hilft nichts, hab's auch schon versucht." Die Mutter läßt aber nicht nach, bittet ihn wohl zehn Minuten lang, denn sie sieht, daß er sehr unglücklich ist und gerne möchte, wenn er könnte. Nun kommt sie zu mir herauf: „du solltest einmal mit dem Paul beten!" Ja, das läßt sich nicht über das Knie abbrechen, ich mag nichts forcieren, es könnte einen schlimmeren Rückschlag geben. Doch da kommt er selbst herauf. Wir beten, der Herr möge etwas extra tun und dem Paul zeigen, daß er ihn lieb habe. Und der Herr tut's, und alles ist anders. Ich meinte nicht mehr auf der Erde zu sein. Wie las er dann die Bibel und holte sich Rat, las die Bücher von Goßner, Boos u. a. Am 2. kehrte er in sein Seminar zurück, und jeder Brief, der kommt, zeigt, wie tief es der Herr mit ihm nimmt und wie so gerade er ihn führt. Er konnte es am Anfang gar nicht verstehen, wie die herrliche Offenbarung sich wieder verhüllte und zurückzog, er darbte und durstete wie einer in der Wüste, schloß sich aber gleich einigen stillen Seminaristen an. Nun ist der erste Monat des neuen Lebens vorüber, und wir können nur danken und anbeten. Noch mit keinem Kinde habe ich so etwas erlebt. Habe mich auch sehr zu schämen, denn da es mir trotz mehrerer An-

läufe in Maulbronn nicht geglückt war, den Herrn zu finden, hatte ich schon halb angenommen, der lasse sich dort überhaupt nicht finden, wenigstens nicht so bald, und hoffte fast mehr auf Tübingen. Nun sehe ich, daß er mehr kann, als ich ihm zutraute, was freilich kein Wunder ist bei einem so unglaubigen Herzen. Wie wird sich der Ephorus noch darüber freuen, daß sein: „Tut Buße", mit dem er starb, noch solch ein Echo gefunden hat.]

28. Januar 1866.

Du bist ein kurioser Kauz, daß du dir Zweifel kommen lässest, ob alles recht gegangen. Wenn ich mit Danksagung gegessen habe, soll ich da mir noch hintendrein Gedanken machen, ob die Suppe nicht zu gut war und dergl.? Glaub du nur, daß es recht ging — menschliche Unvollkommenheit wie immer vorbehalten. Was ich dir von dem Bündel sagte, den du später an den Menschen sehen werdest, so hast du ja darin schon einen Anfang gemacht. Je mehr du aus dir selber heraustrittst, desto mehr wirst du sehen; und dann kommt einem das eigene Kreuz verhältnißmäßig immer kleiner vor, wie dein Mütterlein schon lange rühmen kann, sie sei die glücklichste Frau, weil sie nämlich fremdes Unglück aufsucht. Die Jugend ist meistens noch leicht beladen,

darum aber nicht glücklicher, weil sie sich zuviel mit sich selbst abgibt, in sich herumstiert und dergl. Mich freut es, daß du nun auch fremde Nöten kennen lernst und mitträgst. Dazu bist du eigentlich berufen, und es ist ein heiliger Ruf. Lieber Sohn, du bist jetzt so alt wie der Joseph, da er aus dem Träumer zum Retter vieler Leben umgewandelt werden sollte. Auch dich möchte der Herr zu so etwas machen, freilich nicht zu einem Vorbild des Messias, aber zu seinem Nachbild. Laß dich in die Grube werfen, dich weiter und weiter hinabdrücken, darum sitzest du doch noch am Ende auf einem Thron, nicht als wärest du was in dir, sondern als Königssohn. Laß dir nicht vom Teufel einreden, damit habe es noch nicht seine Richtigkeit; du bist Königskind — werde es immer mehr. Noblesse oblige. Glaube fest, daß du hoch geboren bist (ἄνωθεν — von oben), und benimm dich darnach. Der Herr hat reichen Segen bereit für den Geburtstag (29.) und für jeden kommenden Tag. Glaub' und genieße mit Danksagung.

7. Mai 1866.

Das Beten ist eine eigene Sache. Gott will uns dazu ermutigen und macht sie also möglichst bedingungslos. Aber eine Bedingung der Erhörlichkeit muß doch bestehen: die — im Namen Jesu.

Was heißt nun das? Man kann das ganz gut erklären = im Geiste, d. h. im Geiste Jesu, so daß man bittet, wie er auf Erden gebetet hatte, wie er noch den Vater bittet. Das können wir manchmal wissen und spüren, manchmal nicht. Es macht aber nichts aus, ob wir ein starkes Gefühl davon haben, wenn wir nur uns immer mehr in seinen Sinn versetzen. So wie Jesus es bittet, bitte auch ich, daß Gott alle Menschen selig mache. Er wünscht das, freilich in der rechten Weise; so wünsche ich's auch. Warum sollst du es nicht glauben können? Die Bedingungen sind ihm deutlicher als mir und dir — daß keiner zur Rettung gezwungen wird usw. Ich bitte es aber in seinem Namen, d. h. so, daß er die Bitte verstärkt, aber auch begrenzt und ihr die rechte Richtung gibt. Wenn du für den kranken Freund bittest, warum soll es Sünde sein, die Bedingung hinzuzufügen: wenn es dein Wille ist? Du sagst bloß: Ich weiß ja noch nicht recht, ob es zum Tode ist, glaube es aber nicht, bitte also frischweg um beides, um die Gabe für den Freund und um meine bessere Einsicht in das Wesen der Sünde und ihre Unterschiede ... Dazu bemerke ich nicht jedesmal: Mach's so, wenn ich's recht verstehe, denn ich setze voraus, daß Gott meinen Unverstand schon kennt und mir also nichts Ungeschicktes gewährt. Es ist

wie zwischen Vater und Kind. Du bittest einen Vater um ein Stück Brot für deinen Bruder, es hungere ihn so. Wenn aber der Vater weiß, der Bruder hat genug gegessen und sein Hunger ist krankhafter Art, hebt er das Brot noch eine Weile für ihn auf, ist aber doch froh daran, daß du dich für den Bruder interessiertest. So ist's nun mit vielen Bitten — wir machen frisch drauf los mit Zuversicht, nicht daß wir gescheit bitten, sondern daß wir ihm Zutrauen zeigen und unter der Übung immer mehr in seinen Sinn eindringen. So gewinnt man doch mit der Zeit einen inneren Merks, kann einiges mit voller Gewißheit in Ahnung baldigster Erhörung bitten, anderes schwächer, einiges auch ganz verworren, so daß man nur undeutlich seufzt. Dennoch ist all dieser Verkehr dem Vater angenehm. Manchmal kann ich meinem Verständnis nach um etwas bitten, das sehr verschieden ist von dem, was der Geist will. Da zeigt aber der Geist meinem innersten Geist ein Etwas an, das das Bessere wäre (Röm. 8), und Gott, der des Geistes Flehen versteht, gewährt mir das und nicht das andere, um das meine Lippen baten.

So kam neulich eine schwermütige Frau, für welche ich zwei Stunden und mehr daran zu rücken hatte, betete endlich mit ihr, daß Gott ihr Licht gebe, ihr

den Unglauben zeige, den Namen Jesu an ihr verherrliche usw., ohne doch zu fühlen, daß es bei ihr recht hebt. Sie konnte wohl folgen, sank aber immer wieder in Mutlosigkeit. Nun spürte ich wohl, daß ihre Vergangenheit etwas Schweres hat, sie hängt am Mann und der ist ein Trinker; ich fühlte, in des Mannes Umgebung kommt sie kaum recht weiter, und sie fürchet, ihm durch eine Unaufmerksamkeit eine tödliche Erkältung zugezogen zu haben usw.; ich bewies ihr, daß sie den Mann nicht töten könne, bat auch um des Mannes Genesung, hatte aber bald ein Gefühl, daß vielleicht der Mann sterben und ihre Sache noch schlimmer werden müsse, ehe sie sich zur Besserung wende. Nun alle solche vermischten Wünsche, Gebete, Befürchtungen und Seufzer lasse ich wie ein unentwirrbares Convolut aufsteigen, der Herr liest leicht heraus, was des Geistes Sinn ist, und macht es recht. Die Erhörung kann sich aber auf Jahrzehnte verteilen und zwischenhinein wie Nichterhörung aussehen. Das schadet nichts.

10. Juni 1866.

Du darfst deinem Gewissen auch allmählich etwas mißtrauen. Es hängt ihm leicht etwas Gesetzliches an, und das ist eine Art Strafe für frühere Freiheiten, die man sich unge-

scheut und ungestraft genommen. Es gibt mit der Erweckung einen Rückschlag, und dann wird man zu gewissenhaft, kann sich in eine wahre Peinlichkeit hineinarbeiten, was man essen dürfe und was nicht, was studieren und wie und was alles die Dinge sein mögen. Dahinter steckt freilich der Teufel; wenn du fromm werden willst, denkt er: das Gesetz ist doch noch erträglicher als das Evangelium, und sucht dich nun mit Gewissenmacherei abzumatten, daß du am Ende keinen frohen Augenblick mehr hättest. Es ist aber alles dein, und du mußt dich nicht einschüchtern lassen. Sagt dir der Teufel, du dürfest nur noch trocken Brot essen, so laß dir zum Trotz einmal ein Butterbrot schmecken. Ebenso auch Wein und andere Genüsse und die Verteilung der Studien und Lektüre. Nur sich nicht in ein Joch spannen lassen! Die Hauptsache ist und bleibt: Liebe. Bist du gegen andere nicht freundlich gewesen und dergleichen, so lasse dich vom Gewissen strafen und bitte ab, das ist Gott lieber, als wenn du einen Tag dich mit Fasten oder anderer Asketik quältest. Also nimm dir alle erlaubte Freiheit, aber übe dich in Demut und Freundlichkeit gegen andere, so läßt dich Gott spüren, wie gar gleichgültig ihm jene Dinge sind. — In eine michelianische Stunde zu gehen, rate ich dir jetzt nicht, eben wegen dieses

gesetzlichen Hanges. Später läßt sich mehr über dergleichen reden. Öffnet Professor Palm seine Stunde für allerlei Leute, so gehe ihm darein. Du darfst im voraus gewiß sein, daß darin nichts Apartes vorkommt, sondern gerade, was für alle paßt. — Du mußt, was ich schreibe, nach und nach prüfen, d. h. es will nicht immer Lehre und Rat sein, was ich da mitteile, sondern auch bloße Erklärung, wie es mir zumut ist; das wirft aber dir noch keinen Strick an den Hals. Denn der Herr ist dein Lehrer und Ratgeber, und du bist frei.

24. Juli 1866.

Deine Gesetzesstimmung macht mir Gedanken, soll ich sagen auch Sorgen? Ich weiß es nicht, möchte dich aber warnen. Omne nimium nocet (allzuviel ist ungesund), ist ein heidnischer Spruch, der auf eines keine Anwendung findet, auf die Liebe zu Gott und den Brüdern. Aber doch auch hier hat die rechte Liebe ihre Grenzen, nicht in ihrer inneren Glut, Wahrheit und Stärke, aber in Betreff ihrer Offenbarung, d. h. die Liebe muß auch weise sein, daß sie nütze und nicht schade. Daß du die Promotion nicht gehörig geliebt hast, ist ein Fehler gewesen, aber ein sehr natürlicher, du vermochtest es nicht, hattest es nicht in dir. Damit ist nicht gesagt, daß du ihr das abbitten mußt, sondern du sollst sie —

weise — lieben lernen, ihr dienen usw. Das geschieht aber kaum, wenn du ihr deine innerlichen Erfahrungen aufdringst. Sie mag wohl sehen, daß du weicher, in dir selbst gedemütigter bist, aber sie braucht keine Auseinandersetzungen darüber zu hören ... „Die Geister der Propheten sind den Propheten untertan," das läßt sich auf den ganzen Geist der heiligen Gemeinde übertragen, er ist kein so zwingender und unwiderstehlicher Drang, sondern etwas, womit nach Freiheit und Überlegung hausgehalten werden kann und soll. Du könntest einen Predigtdrang empfinden, darfst ihm aber widerstehen, weil — nun weil Jesus 30 Jahre alt wurde, ehe er predigte. Du kannst Drang zum Beten empfinden, bleibst aber frei, zu sagen: „ja, nachher!" und erinnerst dich, daß Christus untertan war und du ebenso nun dem Professor und der Kollegordnung untertan bist. So bleibt es mit einem Seufzer vorerst getan ... Ich befehle dir also im Herrn: werde recht stille, ehe du weiter gehst in Reden, Selbstanklagen vor andern; suche dem treuen Heiland alles zu sagen, aber fürchte dich vor solchem innerlichen Drängen, du gerätst in Gesetz, in eigenes Arbeiten; der rechte Christ wird namentlich auch an seiner Stille erkannt, indem er sich fürchtet, sich mit der Zunge zu vergaloppieren; nicht wegen sich selbst, sondern wegen seines

Herrn. Du mußt suchen, dich in Gewalt zu bekommen; frage einen Alten, bevor du dergleichen ausführst, weil wir so ungeschickte Leute sind und der Teufel uns gerne das Beste verderbt. Die Kraft des Blutes Christi zeigt sich eben auch darin, daß wir nicht mehr meinen, viel tun zu müssen in Sündentilgung oder viel tun zu können. Er, ja er brachte ein heiliges Opfer, dagegen wenn wir opfern, mit Lippen oder sonst, wie wird es gleich befleckt! Also laß dich nicht in diese Ecke drängen, sonst bist du unter dem Gesetz. Gelt, sei recht klein in deinen Augen und schlüpfe etwas ins Winkele, daß man nicht von dir rede und der Teufel dir hintendrein das Ganze widerlich mache. Der Herr wird dir sagen, wie ich's meine.

26. Juli 1866.

All dein Gutmachenwollen ist gut gemeint. Die Wurzel ist doch, daß dir das Gesetz heilig und recht erscheint und über allen Vergleich wichtiger, als die Schonung deiner Person. Aber diese Waffe des Gesetzes handhabt jetzt dein Feind, und der sieht es darauf ab, dir Zorn zu erwecken. Da kommst du nicht allein durch, sondern Christus muß dabei sein als des Gesetzes Ende und Tod. So allein — hinter ihn verschlüpft — kannst du es mit dem Gesetz aufnehmen und behältst es dann in deiner Macht, ein-

zelne Fälle aus dem Geist Jesu Christi heraus, ohne Ängstlichkeit und Leichtfertigkeit, zu entscheiden. Das Bekennen ist eine schwierige, kitzliche Sache. Bekennet „einander" eure Sünden, sagt Jakobus und setzt christliche Brüder voraus, die so was verstehen, und nicht die Welt ... Aber du hast dich auch zu hüten in deinen Äußerungen gegen Freunde. Wenn du einem das Gewissen zu sehr schärfst, kannst du ihn ebenso leicht von Christo ab- als ihm zuführen. Er steht und sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselg und beladen seid; ich will euch erquicken." — Sei selbst voll dieser Erquickung, so kannst du auch erquicken helfen. Laß es dir von ihm versiegeln, daß deine Sünden allesamt von ihm getragen und getilgt sind, so hast du auch für andere gute Botschaft. Tust du was anders, magst du sie leicht steigern oder verwirren, aber es kommt nicht zur Erquickung, und über dem schweren Herzen läuft dann einer leicht in die Welt zurück.

1. August 1866.

Du mußt nicht zu viel von dir fordern, weder in der Strenge der Selbstzucht, noch im Punkt des Danks und der Gefühle. Wir sind halt sehr krank, und die Heilung geht allmählich vor sich. Aber danken dürfen wir dem Herrn, der alles treu

und redlich besorgt und uns nie im Stiche läßt, wenn wir ihm vertrauen in irgend welcher Verdunklung. Nun hoffe ich, bittest du den Herrn auch um Weisheit, die er so gerne gibt. Sie ist das Gegenteil von einseitiger Erregung; der Herr gibt sie dem, der sich selbst mißtraut auch in den scheinbar geistlichsten Stimmungen. Sie mildert in uns alles Extreme, das nur Augenblicke anhält, und läßt uns in allem aufs Ende sehen. Was brauchen wir auch anders, als immer das Ziel im Auge zu behalten, daß wir heute, jetzt im Nu, fröhlich abfahren können, nicht vertrauend auf eigene Werke oder auf den ganzen neu geschaffenen Zustand, der immer Stückwerk bleibt, sondern allein auf den treuen Hohenpriester, der sich selbst für uns gegeben hat.

19. August 1866.

Von Herzen danke ich Gott, daß er dir seinen köstlichen Frieden schenkt in ihm, der unser Friede ist. Heißt es schon im Verkehr mit Menschen: jaget dem Frieden nach, so muß es noch viel mehr von dieser höchsten Art des Friedens gelten. Nur ist's eine eigene Jagd. Nicht Rennen und Laufen, nicht Treiben und Schaffen, sondern ein Festhalten des Mittelpunkts und Verjagen von allem, was einen stören will. So gelingt's über alles Erwarten immer

wieder, gerade oft wenn's der Feind zu gewinnen scheint. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden, wird da einem allemal wieder versiegelt. Wir leben mitten im Krieg und haben doch den Frieden, ohne den es sich nie recht kriegen läßt.

Von Paul. 23. August 1866.

Lieber Vater! ... Im Kolleg (N. T.) sind wir Galat. II—III, und den Zusammenhang hat der Professor so schön und klar ausgelegt, ganz wie mir's zum Teil vorschwebte: durchs Gesetz dem Gesetz sterben; damit man aber nicht im Tod bleibt, kann man's nur in Christo als dem Fluch des Gesetzes, und jetzt lebe ich, aber nicht ich, sondern Christus. Aber dieses neue Leben ist noch im Keim, daß halb *ἐν σαρκί*, aber auch was ich noch *ἐν σαρκί* lebe, ist doch *ἐν πίστει*. Und wenn ich, vom Gesetz zu Christus gekommen, wieder (in meinen Augen) als Sünder erfunden werde, dann stell' ich mich nur als Übertreter hin; das hab' ich neulich wieder gemerkt, wie sich das ertötete Gesetz in kleinen Dingen regen wollte, aber ich hab' mich nicht wollen als *παραβάτης* und *ἁμαρτωλός* hinstellen und stehe jetzt im Glauben.

Das ist doch auch wahr, daß die furchtlose Liebe zu Gott größer sein kann und soll als das Zittern

vor sich selbst. Es will mir manchmal kommen, weil ich jetzt weiß, wie schwach ich bin, ob ich bis ans Ende stehen werde; aber vorerst sorg' ich nur immer für den heutigen Tag und glaube, daß ich an jedem Abend, oder wann es sein soll, fröhlich sterben kann; da versteck' ich mich dann ganz in Christum hinein und denke zurück, was der treue Gott mir getan, wie Moses im Deuteronomium. Und das ist ja auch erlaubt und geboten, vor sich zu zittern. Ja, es muß mir alles zum Besten dienen, und so laß ich mich denn an Christi Hand hineinführen in den Kampf, ohne nach dem Argen viel hinzusehen.

28. Oktober 1866.

Beim „Zeugnis ablegen" ist das etwas Gewöhnliches: man scheint den andern zu richten und sich für besser zu halten als jenen. Ebendarum hat man im Geist zu wachen, daß dies nicht der Fall sei; daß es aber von andern so aufgefaßt wird, läßt sich nicht ändern und muß also ertragen werden. Darüber läßt sich auch nichts Bestimmtes sagen, wie es auf euren Spaziergängen zu halten ist. Ich glaube, auch in Tübingen ist's so bei den Luginsländern: die meisten reden nicht vom Wichtigsten, wenn sie in Mehrzahl beisammen sind. Es fordert das eine Anstrengung. Ich könnte sogar sagen, daß Missions-

familien, wenn mehr als zwei bis drei Leute beisammensitzen oder ausgehen, nicht frisch von der Leber weg reden, was das Innerste, „Christus für uns und in uns" betrifft, wenn man auch vom Reich Gottes, von Predigt usw. spricht. Theologen, die frisch über Herzensangelegenheiten reden, sind auch rare Vögel. Wenn mehrere Pfarrer zusammenkommen, fehlt das Salz im Verhältnis zur Zahl der Anwesenden. Das sage ich dir halb zum Trost, halb zum Mitanstehen, auf daß es besser werde.

Alles verläuft bei uns zwischen Extremen, wie du im Aristoteles findest, der ja jede Tugend als ein Mittel zwischen Auswüchsen schildert. Aber wie sie wächst, weiß er nicht zu sagen. Das hängt eben ab vom Wachsen an und aus Christo.

12. November 1866.

Es ist nett, daß du auch in die Bürgerstunde gehst, man kommt da aus dem wissenschaftlichen Ton leichter heraus. Das wirst du immer mehr merken: der Hauptfehler am Studententum ist, daß es einen blind macht für die ehrenwerten Elemente, die außer dem eigenen Kreis stehen. Was man „Philister" heißt, ist aber gerade die wirkliche Welt, und wer sich dagegen verschließt, lebt in einer gemachten, wie der Irrsinnige, der das Tor am Narrenhaus zu-

macht und meint, jetzt habe er die Welt draußen, die so toll sei, eingeschlossen...

5. Dezember 1866.

Nun auch ein Wort über den Besuch der michelianischen Stunde. Du weißt, ich bin nicht fürs Meiden solcher — aber, nur gerade für den Anfang des Christentums fürchte ich irgendwelche Zutat, die auf den noch weichen, bildsamen Ton gar zu viel Einfluß hat. Im Verlauf kann man's mit Christen aller Arten recht wohl treiben und weist keinen ab, der es redlich meint. Nur gibt man sich dann nicht jedermann zum Experimentieren hin, sondern weiß, an wen man geglaubt hat.

23. Januar 1867.

Du magst nun wohl in jene Stunde gehen, wenn du Lust hast. Umsomehr, da auch M. hingeht. So habt ihr dann hintendrein Gelegenheit, die empfangenen Eindrücke mehrseitig zu verarbeiten. Ich habe nicht gemeint, daß nicht jede Gemeinschaft von Christen fördernde Elemente in sich trage. Nur für den Anfang wünschte ich, daß du von Beigeschmäckern, wie sie den ehrlichsten Christen ankleben, dich etwas frei erhaltest. Was ich jetzt sage, ist nicht: Gehe in diese Stunde. Sondern nur: soviel ich dazu zu sagen habe, bist du frei.

19. März 1867.

Du bist ein kurioser Mensch mit dem „argen Druck". Weißt doch, wohin gehen! So lade ab, wo man dir ihn abnimmt. Der Herr hat vorausgewußt, daß du in dieser Märzstimmung einmal sein werdest, und hat dich doch angenommen. Also wird er dich jetzt nicht abweisen. Er wird nur denken, was für ein Faxenmacher du seist. Es ist ja eine gute Entdeckung, wenn du merkst, daß bei dir keine Spur von Liebe ist; so gehe den Spuren von Liebe nach, die du sonstwo findest — und sie haben reichlich getröpfelt — so kommst du an ein ganzes Liebesmeer, wo jeder schöpfen kann, ohne daß es ärmer wird. „Die Angst" kommt nur von dem Gesetz; du wolltest schnell recht fromm werden, und das geht einmal nicht. Recht gerecht kannst im Augenblick sein, indem du dich in deine (d. h. die geschenkte, nicht die gewachsene) Tugend hüllst. Aber recht heilig wirst du so bald nicht. Aus Wahl geht kein Mensch den Kreuzesweg, sondern aus Notwendigkeit, wenn er merkt, daß er sonst des Ziels verfehlte. Allmählich wird er ihm dann gewohnt und endlich lieb. Du überforderst dich und kommst darum am nächsten vorbei, am Kreuz des Herrn Jesu, das nun einmal eine Tatsache ist und bleibt. Begib dich in diese, lege dort deine Lasten nieder

und glaube wie der Schächer, du wirst sicherlich angenommen.

Aber auch den Körper nimm in acht, brauche wieder Pillen und dergleichen, und lerne auch die aus dir selbst aufsteigenden Wolken verlachen, wenn sie sich groß machen, als wollten sie die Sonne verschlingen. Es ist nicht halb so gefährlich, wenn du mir glaubst, daß der Heiland dich zweimal so lieb hat, als Mutter und ich zusammen, und das ist doch noch nicht hoch geschworen. Deshalb heißt er ja der Sünder Freund. So sei denn gescheit und greif zu und mühe dich nicht ab mit Gewichten, die nicht für dich da sind, wenn du sie nicht durchaus dir wieder selbst aufladest. Gelt, glaube nur!

25. März 1867.

Ja freilich sollen wir freie Leute sein im Glauben, aber einander dienen durch die Liebe. Je fröhlicher dich der Glaube macht, desto eher kannst du auch was für den Nächsten aufwenden, ein Wort zurzeit für den Müden usw. Und darauf sollen wir gefaßt sein, daß Müde aller Art sich entdecken lassen und an uns herangeführt werden, damit wir abgeben, was wir erhalten haben, und es weiter wirke zu Seiner Ehre. Du glaubst nicht, wie arm die meisten sind, wie herumgetrieben und wie müde!

Ach, der treue Herr gebe uns ein Herz für sie, so können auch die, welchen wir dienen, uns wieder einmal stärken und erfrischen. Denn der Geber von heute wird morgen wieder ein hungriger Empfänger. Es ist eine große Gnade, wenn man auch nur recht herzlich für eins oder das andere beten kann. Er lasse sie dich reichlich erfahren!

Von Paul. 5. April 1867.

Liebe Eltern! ... Inzwischen nimmt meine Freudigkeit im Herrn zu, namentlich wenn ich an meinen Beruf zum Prediger denke. Ich will den Galaterbrief mit Luther genau und fleißig studieren, suche mich überhaupt auf alle mögliche Weise frei zu machen und zu erhalten. Die Zuversicht habe ich im Herrn, daß ich einmal, wenn es Gott so will, nichts anderes verkündigen werde als Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit, uns Glaubenden aber eine Kraft Gottes.

Im Korintherbrief ist mir neulich im 11. Kapitel ganz besonders das aufgestoßen: „Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut," und ich hab' plötzlich ein ganzes Verlangen nach dem Abendmahl bekommen, um es versiegelt zu bekommen, daß ich aus dem Alten Testament in das Neue Testa-

ment übergegangen und nunmehr Kind Gottes, nicht mehr Knecht bin. Das habe ich mir vorgenommen, gerade in den dunkelsten Stunden festzuhalten mit Herz und Mund: Eben darum, weil alles letz ist, ist alles recht, denn darum gehört Christi Gerechtigkeit mir, und die soll mir niemand nehmen. — Ich meine, man kann Gesetz und Evangelium mit einem Hebel vergleichen. Am großen Arm braucht der Mensch nur wenig zu tun und verläßt sich auf die Kraft des Werkzeugs, beim kleinen müßte er sich schrecklich abquälen und würde erst nichts hinbringen.

16. Mai 1867.

Du bittest um Demut und tust wohl daran. Eigentlich dauerst du mich mit dem Auftrag, der dir geworden zu sein scheint, so eine Art Mittelpunkt der frommen Seminaristen zu werden. Es geht mir nicht wie einem lieben Bruder, der sagte: „Die besseren Elemente scharen sich um meinen Sohn!“ und darauf fröhlich hinblicken konnte. Sondern mir bangt vor der List des Feindes, der, was im Geist angefangen ist, so leicht im Fleisch ausgehen lassen möchte und darum den treuen Gott veranlaßt, solche Mittelpunkte, Kristallisationskerne, oder wie wir sie heißen mögen, ganz besonderen chemischen Operationen zu unterwerfen mit Glut-

hitze und dergleichen. Es ist mir nicht angst um deine Ehre, deinen Leib usw., aber darum, daß du nicht durch Unvorsichtigkeit irgend welcher Art, vor allem durch geistliche Selbstbespiegelung, Gott die Weiterarbeit erschwerest. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Während ich also mitdanke, daß du diesem und jenem nahekommst, hast du doch doppelte Vorsicht in allen Äußerungen nötig und noch mehr im Wachen über das, was sich im Geiste regt. Es mag vieles recht scheinen und ist doch nicht aus der höchsten Quelle. So gehen auch unsere Worte, bis sie richtig verteilt werden, durch manchen Tiegel hindurch.

Durch keine Kunst kannst du dich tüchtig machen, zu nehmen Gnade um Gnade, sondern Gott, der so gern reichlich gibt, verstopft auch alle Röhren, damit du dir nicht selber vorkommst, als seist du ein ganzer Verwalter der Deichel- und Wasserleitungen, sondern immer wieder von purer Gnade abhängst! ... In der Zeitung hieß es: „Benedek vertraut auf Gott und sein Soldatenglück." Damit ist ausgesprochen, was viele Glaubigen schwächt oder zu Fall bringt — es ist das und. Sie vertrauen auf Gott, aber ohne es zu wissen, auch oft und viel zugleich auf die bisherige Übung, die erworbene Gewandtheit, das Maß von Erfolg, das ihnen geschenkt war.

Davor hüte dich doch recht, liebes Kind. Verwundere dich nicht, wenn gar Ungeschicktes vorkommt, dich aufzuhalten und euren Fortschritt zu durchkreuzen. Es ist nicht bloß vom Teufel, sondern auch von Gott. Er will nicht, daß wir vor der Zeit auf den Höhen der Erde dahinhüpfen, sondern wir müssen sehr unten durchkriechen. Eben wenn der Wind gerade gut ist, sage ich: don't crowd sails too much (breite nicht zu viele Segel aus); kommt's zur Windstille, so sage ich: nun rudre und werde nicht müde. Aber alles Gedeihen ist in der Hand des Herrn.

18. Mai 1867.

Du hast gemerkt, daß etwas nicht in Ordnung ist — aber was? ist dir selbst nicht deutlich. Ich will es dir sagen: du bist noch jung. Darin liegt alles. Was augenblickliche (divinitus entstandene) Aufregung ist und was Ewigkeitskraft in sich trägt, kannst du noch nicht unterscheiden. Sollst's auch nicht. Gott mutet dir nicht zu, daß du plötzlich alt werdest, schenkt es dir auch nicht, wenn du es selbst glauben wolltest. Sunt certi denique fines (es gibt feststehende Grenzen). Wolltest du z. B. bitten: mach mich zu einem schon vollendeten Überwinder, so würde Gott lächeln und sagen: „Fahr fort zu bitten, etwa noch fünfzig Jahre, und dein Wunsch ist gewährt.

Aber in Maulbronn kriegst du das noch nicht, auch in Tübingen, falls du dahin kommst, noch nicht. Allein die Bitte ist mir sehr angenehm, also nur fortgebetet." — So ist's auch mit dem „Prophet". Es hat ja seine Wahrheit, ist aber doch gefährlich. Jesus hätte es schon im zwölften Jahr sagen und durchführen können. Warum tat er's nicht? Wozu die achtzehnjährige Stille des Sündelosen? — Nun, das Gesetz, das er für uns trug, setzte für Priester das dreißigste Jahr fest. Leviten konnten, mehr äußerlich, vom fünfundzwanzigsten Jahr an dienen. Er wollte dem Teufel keine Handhabe bieten, hielt also an sich, bis ihn der Geist in die Wüste warf usw. Er nahm sich nichts selbst, wenn es ihm auch noch so sehr winkte... Man kann nun auch sagen, er hat das für uns erfüllt, auf daß jetzt (Apg. 2) auch Kinder prophezeien. Es ist richtig, doch mit Maße. Er war vor allem untertan. Das behält seine Bedeutung im ganzen Neuen Testament.

Die jungen Männer ermahne σωφρονεῖν, Tit. 2, 6 (d. h. besonnen, nüchtern sein); 2. Tim. 2, 22 wird selbst einem Timotheus gesagt: „Fliehe die Lüste der Jugend", was also nicht bloß grobfleischliche, sondern auch sehr geistlich aussehende Begierden, den Tatendrang der Jugend usw. bedeutet. „Ich gehöre dir", ist richtig. Du darfst auch mich nicht bloß be-

fehlen, ermahnen, warnen lassen und dann flugs gehorchen; nein, du mußt es richten. Aber doch ist ein Unterschied. Ich muß wohl auch von dir lernen und was annehmen, wenn es geistlich ist, denn „seid einander untertan“ (Eph. 5, 21) geht auf alle. Aber nebenher geht ein feiner Zug: nur die von Gott gesetzten, natürlich scheinenden Schranken nicht überhüpfen! Die Engel schämen sich, wenn geistliche Frauen in der Gemeinde auftreten wie Männer (1. Kor. 11). Sie können es auch nicht recht schlucken, wenn Junge über ihr Alter hinausgehen, oder Dienstboten das Verhältnis zu den Herren hintansetzen, oder Schüler das zu den Lehrern. Die Teufel passen auch auf und merken sich jeglichen Fall von Aufgeblasenheit (1. Kor. 4, 6. 18 usw.): da, wissen sie, kommen wir schon auch noch an.

Also ist Vorsicht nötig neben aller Freiheit. Bitte recht um Besonnenheit, Mäßigung, Geduld – glaube auch, daß du es bekommst, etymologisiere aber auch richtig und merke, daß das der Natur der Sache nach langwierige Gaben sind, die durch Übung wachsen und nicht im Nu mit Früchten prangen. Es muß mit den Keimen und Blüten durch manche frostige Nacht hindurchgehen und fällt dann vieles ab, so doch, daß Gottes Gabe besteht und wächst.

Die meisten Irrungen in der Kirche sind von be-

gabten Jüngeren hergekommen, Leuten, die vom Geiste angehaucht, aber nicht durchgearbeitet waren. Da gibt's denn viel Frühreifes, oft ungeheure Begeisterung, aber wenig Stichhaltiges. Wie hat der Boos unten durch müssen! Alles zum Vorteil der Sache. — Darum sage ich nichts gegen dein Zeugen. Aber du mußt dich doch dabei halb vor dir selber schämen, es wie hehlings tun. Das „an jedem Orte" (bei Luther „allezeit" 2. Kor. 2, 14) maße dir doch nicht an. Den Unterschied von Aposteln usw. darfst auch nicht verwischen, er hat sich durch die Erfahrung erprobt. Tu manchmal, gerade wenn's am besten sprudelt, den Pfropf auf die Flasche, damit der spiritus nicht verfliegt. Oder mache dazwischenhinein eine algebraische Aufgabe. Überhaupt halte immer die gewöhnlichen Pflichten für Hauptsachen, die du freilich nicht durch moralische Formeln zu erfüllen suchst, sondern in der Nachfolge und durch den Geist Jesu Christi.

22. Oktober 1867.

(An Paul in Tübingen.) Es versteht sich ja von selbst, daß der Jünger nicht bloß hören, sondern auch bekennen und zeugen soll. Aber ebenso gewiß ist, daß man zu diesem ausgerüstet wird nach dem Maß der Treue, die man auf die Anforderungen des täglichen Berufs verwendet. Je mehr du redest,

desto entschiedener muß das Hören von dir gefordert werden, das Horchen auf die Stimme Gottes. Deswegen ist es mir immer lieber, wenn eine Aufforderung zum Reden von außen an mich herankommt als bloß von innen. Werde ich z. B. angegriffen, so fühle ich mich gestärkt durch das Wort Petri (1. Petr. 3, 15): Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung usw. Schwerer wird mir's, auf eine bloß innere Stimme hin gleich zu handeln; es ist ein Unterschied wie zwischen Offensiv- und Defensivkrieg. Gürte dich vorerst recht zum letzteren und merke auf die Gelegenheiten zum ersteren. Gott aber wolle es so lenken, daß du selbst immer fester gegründet werdest, gerade in den Punkten, in welchen du zu reden und zu zeugen hast. Er wolle dir kindlichen Glauben schenken, der immer das für den Augenblick Nötige erbittet und erlangt.

Die Weltluft auf den Universitäten ist ein ganz eigenes Element, das ich jedesmal wieder bis ins Innerste verspüre. Nicht die Wissensbegierde ist's, was mich so weltlich anmutet, sondern das Vorherrschen der Jugendlichkeit, die Selbstzuversicht, das Starksein im eigenen Geiste; daher die leidige Folge, daß es zu keinem rechten Gemeinschaftsleben kommen will. Das Wesen der Kirche besteht einmal in dem

gliedlichen Gefühl des eigenen Mangels an vielem und der Verpflichtung zum Dienst mit dem, was ich von Gaben habe. Die Jugend, auch die fromme, läßt weder die Erkenntnis des Mangels, noch die Lust zum Dienen recht aufkommen. Daher gedeiht denn so wenig von Gemeinschaft auf den Universitäten. Laß dir daher das Gefühl deiner Schwäche ganz willkommen sein, es macht dich empfänglich für Gaben, die dir der Herr durch andere zuwenden will; sei aber auch bereit zu dienen, wo dir ein Bedürfnis entgegentritt ... Ich hoffe, du fühlst den Herrn nahe und weißt, daß alles auf ewig besorgt ist. Das behütet vor Zaudern wie vor Zufahren. Gott lasse dich erfahren, daß ihm Tübingen nicht schwerer zu behandeln ist, als das kleine Maulbronn; daß er zur Not fertig wird auch mit den höchsten Geistern, ohne daß er für seinen Thron zittert.

19. November 1867.

Wegen des „Fuxenstoßes" wollte ich in Tübingen nichts sagen, als die Sache vor dem Ephorus verhandelt wurde. Ich dachte, du redest mit einigen deiner Freunde und tust, was sie für comment halten. Gern tut unsereiner bei dergleichen nicht mit, aber darum handelt sich's nicht. Man muß den Schein des Reformierenwollens am meisten vermeiden, wo

die eigene Kasse mit in Frage kommt. Tust du mit, so kannst du um so eher vorschlagen, daß dem nächsten Fuxen oder doch dem übernächsten die Aufgabe abgenommen oder erleichtert werde. Das ist so mein Gefühl. Ein leitendes Prinzip will ich aber nicht aufstellen, noch durch mein Gewissen deines dirigieren. Nur soviel ist klar, Kleinigkeiten sollen nicht zu viel Raum in unserem Leben einnehmen, nicht zu viel Vor- und Nachgedanken und -reden kosten. Ob was eine Kleinigkeit ist, muß jeder für sich selbst entscheiden. Es ist fast böse, so was zu sagen, aber du verstehst mich schon, wenn ich meine, man könne über gewisse Dinge auch „zuviel" beten, d. h. zuviel im Verhältnis zu unserem Ziel und unsern täglichen Aufgaben. Ich kann mir wohl denken, daß du dich oft einsam fühlst; es kommt oft viel zusammen, uns matt zu machen. Doch hilft ein gehöriges Dankgebet mit Aufzählung all des Guten, das wir aus guter Hand erhalten haben. Der Sinn wird aus den oft drückenden Details herausgerissen durch den Blick auf das, was wir an Gottes „unaussprechlicher Gabe" haben. Wenn wir dann fröhlich werden, können wir erst wieder recht auf- und umblicken und tun, was uns gerade obliegt. Fröhliche Geber, ja, und fröhliche Tuer hat Gott lieb.

27. November 1867.

Der Gedanke, den du äußerst, kam mir nicht unerwartet. Ich fordere ohne innere Nötigung (deren ich mich nicht erinnere) niemand auf, sich dem (Missions-)Dienste zu widmen. In deinem Fall stand's aber nahe genug zu denken, du werdest, wie wenig andere, dich aufgefordert finden, dem Lande, von dem du herkommst, zu dienen. Denn, wie du sagst: hier hat, wer will, Gelegenheit, Gott zu suchen, dort nicht. Also das versteht sich von selbst, daß sich so was regen mußte, ebenso, daß ich nichts einwende, wenn Gott es so fügt.

Aber ob die „Sache jetzt offen werden" muß, ist eine andere Frage. Gott kann sie zu jeder Zeit öffentlich machen, wenn er dich fortruft. Bis dahin aber, meine ich, bleibe sie besser zwischen dir und uns. Schon viele haben in Tübingen sich entschlossen und sind nachher doch zu Haus geblieben. Du weißt nicht, ob dich Gott noch will für diesen Dienst anno 1871. Bis dahin ist lange Zeit. Am besten bereitest du dich darauf vor, wenn du ein rechter Theolog wirst. Und in Vakanzen kannst Englisch und Französisch treiben, und auch in Tübingen gibt es dazu Gelegenheit. Das alles kann vor sich gehen, ohne daß man Lärm macht. Innerlich magst du dich gebunden erachten, das ist deine Sache;

nach außen braucht die Sache erst ruchbar zu werden, wenn es zum Handeln kommt.

20. Januar 1868.

Mit deiner Missionsfrage geht mir's eigen. Wenn ich sagte, ich könnte dich senden, meinte ich: nach meiner inneren Überzeugung vom Werk Gottes in dir; nicht aber, als läge es bei mir, so ins Reich Gottes einzugreifen. Ich kann dich zum Beispiel auf keine Missionsstation bringen. Basel dürfte keinen so jung hinaussenden, es wäre ein übler Präzedenzfall; auch alle älteren und erfahrenen Männer werden sagen: das Warten schadet nichts, er soll Geduld lernen. Ich weiß auch nicht, ob Gott dich wirklich senden wird. Er könnte dich früh, noch in Tübingen sterben lassen wollen, und es müßte auch ganz gut sein, so wenig es nach meinem nächsten Geschmack wäre. Warum du beten solltest, „im übrigen aber ungebildet zu bleiben," verstehe ich nicht. Bete: kindlich zu bleiben, und männlich zu werden. Dafür hast du Vorgänger, für jenes keine. Bete, nicht verbildet zu werden, nicht überbildet, nicht eingebildet usw., aber gebildet zu sein, hast du nun schon einmal das Unglück, wenn's eines ist, und verbitten kannst du dir's nimmer. Wenn du nach Amerika kämest, wärest du ein Ausbund

von Gelehrsamkeit, denn fero tuli latum weißt du nun schon und kannst es nicht mehr abschütteln, trägst aber — meine ich — nicht schwer daran. Oder? Es sollte mir leid tun, wenn du da etwas Krankhaftes aufkommen ließest; dergleichen Schwächen können auch ins Gegenteil umschlagen.

Nun ist meine jetzige Ansicht: Du bleibst, wo du bist. Gingest du nach Basel, so hieße es auch noch: lernen und wieder lernen, und weniger Freiheit zum Dienen unter denen, die draußen sind. „Machet mir die Freude und erlaubt's," dieses Wort zeigt mir, daß du die Sachlage noch nicht verstehst. Gesetzt, ich erlaub's, wie würdest du weiter machen? Ich halte für möglich, daß du damit langsamer statt schneller hinauskämest. Dreidreiviertel Jahre sind keine Zeit der Rede wert. Bitte ganz einfach, Gott solle dir den Druck vom Herzen nehmen, und glaube mir's, er wird's tun. Bei mir und bei Roth kannst du soviel Malayalam lernen mit treuer Benützung, daß du um ein bis zwei Jahre Lernzeit draußen ersparst, das ist dann im kühlen Klima geschehen; dort wird dich die Hitze noch was lehren! Kopfweh und allerlei Leibesbeschwerden, daß nichts recht haften will. Sohnele, mach nur getrost und sachte voran, es wird alles recht werden, darfst's gewiß glauben. Der treue Herr sei mit dir und segne auch die Krankenkost!

Von Paul. Tübingen, 15./18. März 1868.

Ich bekam heute nacht wieder Magenkrämpfe, bin jetzt wieder besser, auf der Krankenstube. Bei so Sachen lernt man doch, was ein σῶμα ταπεινώσεως [Phil. 3, 21] ist und freut sich auf den σῶμα τῆς δόξης.

Ich halte mich nun ganz an Dr. Gärtners Vorschriften.

17. März 1868.

Nun mußt du aus dem „Leib der Erniedrigung" noch irgend etwas lernen. Was es ist, weiß ich freilich selbst noch nicht. Aber das Werkzeug für den Dienst muß irgendwie in möglichst guten Stand versetzt werden, daß es nicht in der Arbeit versage. Andererseits muß es auch zum Opfern gut genug sein, wenn Gott unsern Dienst in dieser Weise verlangt. Christus hatte nichts in dieser Welt, das er sein eigen nennen konnte, außer gerade seinen Leib. Mit Schwitzen, Laufen, Wachen, Hungern, Reden, Anfassen hat er denselben dienen lassen, so lang es ging, und doch daneben ihn den Nachstellungen der Feinde entzogen. Zuletzt hat er ihn aber nicht nur nach und nach, sondern ganz als Brandopfer aufsteigen lassen zum Vater. Davon haben wir nun allerhand zu lernen. Zuerst, meine ich, auch zu bitten um die höhere Gesundheit in corpore sano. Will dann der Herr wie beim Pau-

lus nicht hören, so ist's später noch Zeit genug, sich das gesagt sein zu lassen: Genug ist dir meine Gnade.

Wir lesen die zweite Hälfte von Jakobus 1: die Glanzstelle der Epistel mit dem „gezeugt nach seinem Willen". Ja warum denn? Weil er wollte. Ruhen wir täglich eine Weile aus in diesem seinem guten Willen! Lerne aber dann auch mit dem „eingepflanzten Wort" ernst zu machen in seiner Nachfolge!

17. Juni 1868.

X., der gute Kerl, dauert einen, aber ersparen lassen sich einem solche Erfahrungen mit nichten. Erst allmählich wird man gewitzigt und lernt vorsichtig wandeln. „Der junge Hirsch weiß die Wege nicht, dem alten versagen die Beine," ist ein Malayalam-Sprichwort. Das kommt mir so je und je in den Sinn, wenn ich dem Herrn danke für den freiwilligen Geist in euch Söhnen. —

Beck wird dir gewiß auch manches bieten, wenn man erst durch die eigene Art sich etwas durchgearbeitet hat zu dem Kern, den Gott in den Mann gelegt. Seine Grenzen in der Schrifterkenntnis hat er freilich auch. Er hat nicht Ohr genug, um Gottes Wege mit andern zu verstehen, und bleibt darum, wie so viele markierte Charaktere, fast mit Willen einseitig. Das rächt sich dann bei der Schrift, die

so viele Seiten bietet, daß man in jeder Lage und jedem geistlichen Alter was darin findet, woran anzuknüpfen und wodurch dem inneren Leben vorwärts zu helfen ist ... Wer die zugerechnete Gerechtigkeit nicht erfahren hat und doch Bibellehrer sein will, muß irgendwie gegen diese törichte Predigt (1. Kor. 1, 18) sich erklären. Ich meine aber, wir, die wir sie glauben, müssen eben deswegen auch zur Ehre Gottes zeigen, daß Wahrheit drin ist, wenn wir so weit gehen zu behaupten: rechte Heiligung sei nur durch sie möglich. Indische und jüdische und katholische oder mystische Heiligung ist auch sonstwie möglich und bleibt etwas Reelles, wo sie nicht gegen erkannte Wahrheit verstößt und sich verschließt. Aber von sich selbst (nach der geistigsten Seite hin) wird der sich Heiligende doch nicht los ohne das Sühnopfer, das dazwischen tritt. Jetzt gilt's, sich zum ernsten Kampf in der wahren Heiligung (Joh. 17) zu rüsten, damit man aus Gnaden Gerechter sei, dem es doch mit dem Gehorsam nicht nur ein halber Ernst ist.

Von Paul. 8. August 1868.

Liebe Eltern! Mit dem Leib will's nicht recht voran, ich lege es jetzt ganz dem lieben Herrn ans Herz! eins weiß ich, was er mir damit sagen will:

wenn ich schwach bin, so bin ich stark, denn in den Schwachen ist seine Kraft mächtig. Nicht wahr, liebe Eltern, ihr bittet auch dafür. Denn es hindert mich an einem ordentlichen Geschäft.

Lieber Vater! Ich komme manchmal in Gedanken über die zwei — ich kann nicht anders sagen als — Widersprüche in der Bibel: 1. Glauben, in ihm bleiben durch Glauben, deshalb kein Gesetz haben (weil gerecht) und nicht sündigen. Für mich selber bin ich mir dieses Grundsatzes im Reich Gottes ganz gewiß: den Gerechten ist kein Gesetz gegeben; bisher habe ich damit auf jenen Eckstein vertraut, und er hat mich nicht zuschanden werden lassen, wird's also auch künftig nicht. 2. Aber im Blick auf die anderen, wenn ich lehren soll (namentlich Jünglingsverein, wo gestern abend ziemlich Debatte darüber), muß ich doch immer denken: warum ermahnt denn Paulus soviel? Gewiß wegen der Kleingläubigkeit; je mehr Glaube, desto weniger Ermahnung und umgekehrt, nicht wahr? Zuletzt ist doch das der eigentliche Kern: Wird der freie Wille aufgehoben durch den Glauben?, so daß: der in ihm bleibende kann nicht sündigen, tut die Werke Christi usw. — Also für mich selber weiß ich, wie ich meine Seligkeit zu schaffen habe, aber darf ich andern auch immer mit dem kommen: Sorget nur, daß der Baum

gut ist, so kommen die Früchte von selber (Notwendigkeit, nicht mehr freier Wille; denn: es ist meine Speise..., der Sohn kann nichts von ihm selber tun...). Nicht wahr, lieber Vater, schreibe mir darüber.

Bei Galater 3 nannte ich den Michelianismus (nicht michelianische Personen). Darauf sagte Herr Z. in sehr lieber Weise, er glaube doch, daß ich ihnen damit Unrecht tue. Ich werde heute, s. G. w., mit ihm über diese Sachen reden. Wenn ich das Gesagte überdenke, so glaube ich doch sagen zu können: ich habe die Wahrheit gesagt. Trotzdem aber bin ich sehr froh an dem Wort: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; du prüfest Herzen und Nieren, leite mich auf ewigem Wege. Bewahre mich vor aller gefährlichen Irrlehre!...

So kommen manche Sachen, die mich von verschiedenen Seiten in die Enge drücken, aber, gottlob, aufwärts bleibt der Blick immer frei, und von dort schauen die freundlichen Augen des treuen Immanuel und Jesus immer auf mich. Er sei gelobt! Es tut mir wohl, liebe Eltern, euch alles ans Herz legen zu dürfen.

10. August 1868.

Es ist freilich ein Widerspruch in der evangelischen Behandlung des Menschen, weil er selbst so widerspruchsvoll ist. Rationell scheint von unserem Standpunkt aus das eine oder das andere: entweder, der Christ ist ein neuer Baum, eine Pflanze der Ewigkeit, und also gedeiht er ohne Stupfen; oder, der Christ ist ein Sünder wie andere, nur daß er sich selbst hat besser kennen gelernt, und also fährt er unter der Zucht des Gesetzes fort bis an seinen Tod. Einmal aber ist klar, daß wo mehrere beisammen sind, manche sich noch täuschen über sich selbst, es kann ein Judas, eine Sapphira darunter sich befinden; also sind Schreckmittel auch noch nicht wegzuwerfen, schon bei zwölf, ja bei zwei bis drei, noch mehr bei vielen. Aber auch der Einzelne, sage ich, ist ein unfertiges, widerspruchvolles Ding. Daher kommt der tertius usus legis ganz geschickt. Das Gesetz ist nicht bloß ein Zuchtmeister auf Christum, überweist nicht bloß von Sünde, sondern es fährt fort, den Wiedergeborenen zu strafen und zu ziehen. Wir haben ganz verschiedene Stunden und Tage; zu Zeiten ist der freudige Geist oben, da geht's wie geschmiert, dann kann ein Beispiel von justitia civilis uns wieder beschämen, so tief drunten sind wir.

Durch Leiden vollendet

1870–1871

Von Paul. 6. Januar 1869.

Mein Kopf ist nun um vieles besser; aber ich suche ihn möglichst zu schonen, gehe dreimal spazieren usw. So müssen wir eben allmählich lernen, eine Kraft um die andere als Gabe Gottes anzusehen, für die man bisher nicht genug gedankt hat.

Ich hab' heute denken müssen, was doch die künftige Gemeinschaft der Heiligen in der Vollendung unter einander sein müsse; ging in der letzten Nacht mit Luther auf und ab, und erzählte ihm, was er mir durch seinen Galaterbrief gegeben.

Von Paul. 3. Mai 1869.

... Ich weiß nichts mehr, außer daß ich eben einen Heiland habe, der ganz mein ist und dem ich auch ganz gehören will. Ich habe einen ganz wonnigen Einblick in jenen Gesang der Vollendeten gekriegt: „Ehre und Dank sei dem Lamm, das für uns erwürgt ist und hat uns erkauft mit seinem Blut." Gottlob, das dürfen wir einmal singen in unaussprechlicher, verklärter Freude.

Calw, im November 1869.

[Mein Paul ist zur Erholung bei uns; natürlich leidet er innerlich sehr viel — es sei alles dem lieben Herrn, unserem Arzt, vorgetragen. Mein

Eindruck im ganzen ist, er wird wohl frühe das Ende seiner Laufbahn erreichen, er taugt nicht recht für diese grobe Welt, doch kann ich nicht im Ernst auf einen Berufswechsel eingehen — ich glaube an seinen geistlichen Beruf ...

So halte ich denn für sehr möglich, daß er jung stirbt, aber kaum, daß er dem eigentlichen Beruf, der bei ihm so prononziert als möglich ist, bleibend entrinnt. Auch im Himmel wird er Theolog sein und bleiben.]

Von Paul. 23. April 1870.

... Ich für mein Teil spüre, daß ich zuviel Ballast auf mir trage, und werfe ihn am liebsten ganz und gar weg auf den, dem es nicht zu schwer wurde, der ganzen Welt Sünden zu tragen. Seine Verheißungen wird er ja wohl bis aufs Jota hinaus erfüllen, und solange wir's nicht sehen, wird's wohl dabei bleiben müssen, daß die selig sind, welche frischweg glauben, ohne zu sehen. Das merk' ich aber: einen frischen fröhlichen Geist kann man nur erlangen und erhalten durch anhaltendes Gebet, Danken und sich Gürten mit dem Schwert, dem Wort, gegen den Feind. Sonst ist dieser Fürst und Gott der Welt zu stark.

... Richte mich am liebsten jetzt schon aufs Exa-

men im Herbst übers Jahr ein, so daß ich einen Teil der sechs darin vorkommenden Fächer nach dem Nötigsten bestimmt vornehme, bin dann für später freier. 's ist im ganzen blutwenig, wenn ich mich gescheit einrichte, und bleibt mir beinahe Dreiviertel vom Tag für die Bibel ...

Luthers Galaterbrief mache ich mir nun zu einem eigentlichen Studium. Es ist doch köstlich, wie der Mann geglaubt und überwunden hat.

Von Paul. 30. April 1870.

Das ist wahr, lieber Vater, erst durch Verwachsen mit andern sieht man, wieviel man tun kann. 's ist mir ein wahres Bedürfnis, wenn ich fest im Wort und Glauben stehe, dann auch Liebe zu üben...

Da mein rechtes Ohr fortwährend beinahe ganz taub blieb, so ließ ich's durch Dr. Gärtner untersuchen. Der erklärte es für eine Entzündung darin und ließ einen Blutegel ansetzen und Glyzerin eintröpfeln. Da mir aber dies beinahe einen halben Tag und eine Nacht wegnahm (durch Nachbluten) und ich eigentlich keine Besserung dadurch merke, so lasse ich's einstweilen gehen und will sehen, ob's der Sommer vertreibt.

2. Mai 1870.

Es geht mir nahe, daß du so allerhand mitzuschleppen bekommst. Doch weiß ich ja, daß ein guter Vater bemißt, was du tragen sollst und kannst. In seine Hand lege ich dein Ohr, deine Nerven, alle deine Glieder, er mache daraus Denkmale seiner Ehre, wenn er auch noch dies und das und vieles wieder und wieder erhitzen und schmieden, ja schmelzen und umgießen müßte. Es verdrießt ihn nicht, an uns zu arbeiten, er setzt es emsig, klüglich und zärtlich fort. Er gebe dir viel Gelassenheit und innere Freude bei seiner Arbeit und lasse dich nebenher auch etwas für ihn zeugen.

Von Paul. 15. Mai 1870.

Ja, ich predigte in O., lieber Vater, und Kinderlehre (Offb. 7), hatte viel Freudigkeit dabei. Ich kann mich als hintendrein fragen, ob ich nicht zu laut und ungeniert gerufen habe, aber wenn ich dann nur weiß, daß ich nur den Gekreuzigten und Auferweckten verkündigte, so ist's mir umso lieber, je lauter und freier es war. Ich meine oft, die Steine sollten von diesem Christo schreien, weil selbst viel liebe und glaubige Pfarrer gerade von diesem Ärgernis des Kreuzes so wenig sagen. Das ist doch ein ungeheures Wort: Wer an mich glaubt, glaubt

nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat; es ist mir noch nie so klar geworden, wie in den letzten Tagen...

In drei Wochen bin ich schon wieder bei euch, freue mich schon darauf. 's ist doch gut, daß die Zeit dahinfliegt, wie bald wird der „Kriegsdienst" [Hiob 7,1] ein Ende haben und der *σαββατισμός* [Sabbatruhe, Hebr. 4, 9] kommen!

5. Juni 1876.

[Es ist der Tag, da anno 70 der liebe Paul so mächtig von seiner Krankheit überfallen wurde und es hieß: Sterben, Sterben, Sterben! Durch welche verborgenen Wege hindurch! und waren doch alle Lichts- und Liebeswege. Da hat der Geist doch mancher Schwachheit aufgeholfen, und jetzt lobt und preist er für alles! Wir wollen es Ihm zutrauen, daß uns auch mehr und mehr Kraft verliehen wird, Jesum zu bekennen als die Quelle jedes Siegs und Triumphs, ihn zu bekennen, wenn alles gegen ihn verschworen scheint. Am Ende kommt's ans Licht, wie treu er gearbeitet hat in den Tiefen der Seelen, die sich ihm einräumen.]

Von Paul. Stuttgart, 12. Oktober 1870.

... Ich bin vom Abschied an so viel in Gedanken bei dir gewesen, daß ich jetzt schon die Feder anrühre. Ich ermanne mich mit aller Kraft Gott zu preisen und zu rühmen für alle seine Wege und hoffe, du hast auch guten Mut. Von Tag zu Tag, ja Stunde zu Stunde wird er weiter helfen. „Er sorget für euch." — Mein Kopf ist noch stark angegriffen, deshalb für jetzt gute Nacht, meine lieben Eltern, und der Herr wolle euch reichlich lohnen für alle Mühen und Sorgen, die ihr für mich gehabt habt und noch habt ... 13. Fragte Dr. Sick, ob ich ausgehen dürfe, er meinte in den nächsten Tagen noch nicht. Nur der Kopf ist heute noch angegriffen.

13. Oktober 1870.

Es wird dir schwer geworden sein, im Krankenhaus als einem fremden Ort dich heimisch zu fühlen, aber die Aufgabe wird mit Gottes Hilfe auch zu lösen sein. Erwarten wir in Geduld, was der liebe Herr schickt! In dem Liede: „Wer will ein Jünger Jesu sein," steht für den Soldaten des Kreuzes auch das Wörtlein: Geduld zur Lagerstatt. Dieses Lager nun wünsche ich dir von Herzen; der Heiland komme selbst jeden Morgen und Abend und ebne dir das Bett, wo es Fältlein gegeben hat.

31. Oktober 1870.

Gestern abend kam ich glücklich hier an, viel bewegt von deinem Leiden, das ich eben in Ergebung mit etlichen Vorstößen des ringenden Glaubens in Gottes gnädige Hand lege. Wir werden einmal sehr klar sehen, warum alles so angelegt war, warum du, statt dies und das zu machen, nun selbst so in die Mache genommen wirst, warum das zur Herrlichkeit bestimmte Leben so beständig in den Tod gegeben wird. Harre eben aus in dem Tiegel! Der Herr Jesus begibt sich mit darein. — Wenn die Mutter die Bibel liest, denkt sie bei allen Worten an dich und wünscht dir daraus reichen Trost und frische Labung. O, wieviel Elend ist doch in der Welt, und mit dem allem hat sich unser treuer Heiland für uns beladen und führt's hinaus zu seiner Ehre und unsrem ewigen Dank. Glaub's nur, du wirst einmal ewig danken! In herzlicher Liebe dein aus der Ferne mitleidender Vater.

3. November 1870.

Ich kann nur zu Gott rufen, er wolle sich deiner erbarmen und die frische Quelle laufen lassen, die bei ihm ist und aus der schon so viele Leben, Licht und Trost getrunken haben. Dem Kriegsdienst bist du entronnen und stehst dafür in einem andern.

Er hat ja Freiheit, seine Rekruten in irgend ein Regiment einzureihen und jedem nach Belieben Aufgaben zuzuteilen, den einen zu dienen und zu laufen, anderen zu stehen und sich zu verteidigen, anderen zu liegen und zu leiden. Trage eben dem lieben Heiland dein schweres Kreuz in Stille nach, er sieht sich doch oft nach dir um, ob du hintendrein kommst, und zieht an dir, daß du nicht versinkst, und hilft auch so gut wie der Simon von Kyrene ihm half, dir abzunehmen was zu schwer ist. Endlich ist auch die Finsternis und das Lamarufen vorüber und die Ruhe kommt. Zu seiner Sabbatruhe hat er uns geladen und seine Ehre verpfändet, daß wir drin eingehen, er wird's nicht fehlen lassen. Nur muß unser Tagewerk erst abgelaufen sein, und es scheint ja, die Schatten werden länger und die Feierstunde rückt näher. Wie wohl wird's tun! Glaub' das im voraus, du nimmst damit der nachfolgenden Freude doch nichts vorweg. Es läuft ganz sicher auf ein unwägbares Gewicht von Herrlichkeit hinaus, die wir mit dem Erben teilen sollen. Er versiegle dir das und mache dich stark in Hoffnung.

14. November 1870.

Noch immer scheint es nicht leichter gehen zu wollen, da wirst du wohl manchmal ordentlich müde

werden. Werde es aber doch nicht. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, das wird doch auch wahr sein und sich als wahr beweisen an uns, die wir „nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare"! Ich hatte gestern über diesen Text zu reden und wunderte mich selbst, welche kuriose Leute wir sind, daß wir aufs Unsichtbare sehen. Weil es unsichtbar ist und noch länger so bleibt, glauben wir's nur mit Mühe; so kommen wir schwer dazu, es uns stetig vorzuhalten, und doch ist es unser Leben, weil Jesus der Unsichtbare ist und mit ihm sein Lohn und das ganze unverwelkliche Erbe. Aber wie drückt das Sichtbare auf uns, auf dir nun schon Jahre lang, und besteht doch nur aus so elenden verweslichen Teilen. Möge es dir gegeben werden, durch diese gemeinen Dinge hindurch den Blick doch aufs Unsichtbare festgeheftet zu halten und zu sagen — trotz allem Anschein — dieses Sichtbare sei zeitlich und leicht. Der Herr helfe dir stündlich es tragen!

20. November 1870.

Wie geht es dir, herzlieber Kreuzträger? frage ich von Stunde zu Stunde, zwischen Arbeit, Essen und Ruhe hinein. Heute kam Botschaft, Dr. Sick habe dich ordentlich, ohne Fieber getroffen, und das

tat mir wohl zwischen all das Getreibe hinein. Der liebe A. hat nun auch ein Stadium des Kreuztragens anzutreten, das er sich zweifelsohne anders wünschte, das aber auch seine Segnungen enthalten und entfalten wird. Wir müssen eben dran, mit oder ohne Mut; doch bekommt man den geschenkt im Augenblick der Not. So habe ich mich heute durch Offenbarung 21, 1—8 aufs neue warnen lassen, nicht zu den Verzagten oder Feigen zu gehören, in deren Zahl wir von Natur stehen und immer wieder leicht zurückfallen. Wir wollen uns einen rechten Leidensmut schenken lassen. Den Durstigen ist ja die Quelle des Lebenswassers reichlich angeboten ... Wir hoffen, es sei in den letzten Tagen dir erträglich gegangen, und der Herr habe auch die Nächte etwas kürzer gemacht. Jedenfalls ist die Nacht kurz, und der Tag, des wir harren, hat dann keine Nacht mehr. Dann erzählst du den vorangegangenen Geschwisterlein, welche langen Nächte es oft auf Erden gegeben hat, d. h. man heiße sie lang, diese Benennung gehöre aber zum ersten, das vergangen ist. Sie werden sich's kaum mehr recht erinnern.

5. Dezember 1870.

Ich bin umgetrieben von den Einzelheiten deines Leidens; doch will ich das Ganze dem Herrn be-

fehlen und hoffe, er gibt dir Lichtblicke, daß du dich über seinen Plan und Gang orientieren und beruhigen kannst. Auf Herrlichkeit geht alles aus, da muß viel mit hereingerechnet werden, wie z. B. dein Freund A. auf Vorposten vor Paris 48 Stunden ohne etwas Warmes und den Verlust der Kameraden usw. recht männlich trägt, weil er an das Ziel denkt. Die haben ein irdisches vergängliches, wir ein ewiges, so sollte uns die Rechnung leichter werden, besonders wenn der Geist unsern Schwachheiten aufhilft und den Gebeten unserer befleckten Lippen seine starken Seufzer nachschickt.

10. Dezember 1870.

[Mein kranker Paul war froh, mich gestern zu sehen. Er ist völlig abgemagert, die Arme sind nur Knochen und Haut. Ich war beim Verband. Die Wunde am Ohr sieht rund, klein, reinlich aus, aber der Knochen ist weg, die Liquefraktion desselben scheint rasch vor sich zu gehen; durch die Wunde sieht man das Hirn pulsieren. Er ist sehr matt, aber gerade in diesen Tagen ohne besondere Schmerzen ... Was soll ich sagen, als daß mir eben noch keine Spur von Besserwerden auffiel, obgleich alles zusammen leidlich steht. Will's der Herr, so ist es ihm ein Leichtes, neue Kraft in den abgemagerten

Leib zu gießen. Gottlob, die Seele ist sein und darum auch ihr Gefäß heilig und ihm wert. Er wird sich daran verherrlichen im Leben oder im Sterben. Gott hilft ihm auch im Gemüt zu ordentlicher Ergebung.]

3. Januar 1871.

Der Herr gebe dir einen fröhlichen Sinn zum Jahresanfang. Was alles anno 71 geschehen soll, wissen wir ja nicht, wollen's aber aus Gottes Hand annehmen, wie es gemeint ist zu unserm Besten, zusammenwirkend durch Kreuz- und Quergänge, die wir nicht überschauen. Der Herr wird's gelingen lassen, daß es an nichts Gutem fehlt ... Er wolle dem Verwesungsprozeß Einhalt gebieten, wenn und wo es ihm gut dünkt, und neue Kraft in die müden Glieder gießen, daß sie ihm dennoch zum Lob noch etwas beitragen, ehe sie mit der übrigen ταπείνωσις (Erniedrigung, Phil. 3, 21) zum alten Zeug geworfen werden, das umgegossen werden muß ... Von Herzen wünsche ich dir eine stille Freude an ihm selbst und seiner seligen Gegenwart, die über Einsamkeit und trübe Stimmung hinüberhilft, wenn auch das Lesen des Worts aus Schwachheit unterlassen werden muß.

7. Januar 1871.

Es tat mir leid, dich gestern nicht nochmals gesehen zu haben. Da stehst du noch vor mir mit deinem spitzen Gesicht, von der Kehrseite betrachtet, mit den bloß von Haut überzogenen Schulterblättern, und ich kann nur wieder und wieder den Herrn fragen: Wie ist's gemeint? Können diese Gebeine noch aufleben? Soll der Weckruf und der Lebenshauch noch nicht kommen? Warum nicht heute, jetzt auf der Stelle? Und ich lege mich dann eben samt dir in das große Erbarmen, das uns umfangen hält, und danke für die gerettete Seele, die in der morschen Hülle wohnt, und denke mir, wie gleichgültig in wenig Jahren uns beiden der Stand deiner Knochen und Därme bei diesem Jahreswechsel sein wird, da doch aus diesem Staube ein Leib nach dem Bilde des zweiten Adam erwachsen wird, — da wir dann um so mehr loben werden, je weiter herabgekommen der Bau war. Es wäre Gefahr da, wenn ich stolz auf dein blühendes Aussehen sein könnte; jetzt ist keine, wenn ich mich in dein Leiden und Verwesen etwas vergucke. Ich bleibe auch nicht dabei stehen. Eine andere Leidensgestalt nimmt mir wieder die Sinne ein, dessen, der für uns am Kreuz gehangen, ein Fluch geworden, damit wir den Segen beerben. Nicht wahr, du schaust auf den, und da vergehen

dir alle Gedanken, als ob du übermäßig litteſt? Es iſt noch um ein Kleines und — wir werden nichts mehr fragen.

10. Januar 1871.

Heute iſt die Loſung: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen uſw. Da ſtellte ich mir nun vor, wie dem Scheine nach Gott deine Promotion ſo vernachläſſigt, bereitet euch ſchöne Studien im Biwak vor Paris und im Diakoniſſenhaus, und wie er das jedem einzelnen zugemeſſen hat. In Wahrheit aber macht er redlich weiter an dem, was er angefangen hat, ſich Leute heranzuziehen, die gegen den Feind zu Felde ziehen und den Kranken und Schwachen dienen ſollen — der eine lernt mehr das Kämpfen, der andere mehr Barmherzigkeit. Er wird's am Ende ausweiſen, daß jeder von ihm aufs beſte bedacht war über alles ſelbſterfundene Maß hinaus. Ich hoffe, ihr kommt noch zuſammen und wechſelt eure Erfahrungen aus, um dafür zu loben. Der Schwächſte kann noch was Rechtes werden unter ſolcher Führung und Erziehung. Da wünſche ich dir nun von Herzen, daß er dir ungetrübten Frieden gebe, ſein Walten und Schalten mit dir für gut zu halten und die Augen zu ſchließen gegen die ſcheinbare Ungereimtheit, die dir in demſelben aufſtoßen möchte. Wie gut er's dabei meint, kannſt du ſchon aus dem

sehen, daß er dir mehr zumutet als den andern, weil du einen Schritt vor ihnen voraus hast. Ich wünschte dir schon ein- und andersmal, du möchtest auch deine Mitleidenden im Diakonissenhaus etwas besehen und die eigene Last vergessen über dem, was anderen aufgeladen ist. Vielleicht könntest du ein Wort anbringen, das gut aufgenommen würde. — Die liebe Mutter gedenkt dich bald wieder zu besuchen; könnte sie nur Knochen wachsen lassen und Kraft eingießen! Doch was sie nicht kann, versteht der, welcher sich ein besseres Mutterherz zuschreibt und gottlob nicht lügen kann. Er stehe dir zur Seite im Tragen, Glauben, Ausharren und Durchkämpfen bis zum Überwinden.

13. Januar 1871.

Morgen soll ich die Missionsstunde halten, weiß noch nicht über was. Soviel aber ist mir klar, daß das Sterben mir viel nachgeht; jetzt mit K, wieder ein Wink, wie bald es mit unserem Exerzieren hier unten und dem Kriegsdienst zu Ende gehen kann. Es ist doch was Köstliches um die versprochene Sabbatruhe (Hebr. 4). Kein Leid und kein Geschrei, heißt dort die Losung. In der Zeitung steht heute von einem Liedlein: Lieber Moltke, sei nicht dumm und mach doch endlich Bummbummbumm! . . . Wie ernst schaut Gott auf unser schwaches Bumm-

bumm, wo es sich am breitesten macht; und wieviel ernster schickt er sich an zu seinem Bummbumm gegen einzelne, wie gegen Völker! Und hinter allem steht doch bei ihm fest die unbeschreibliche Philanthropie, die am Quälen und Töten keine Freude hat, sondern am Retten und Beleben und Zurruheführen des elendesten Dingleins, das noch Mensch heißt. So hat er auch dich und mich lieb, die schon viele Bomben verdient haben. Er fahre fort, dich zu heilen, zu beleben, zu kräftigen, zu beruhigen, und lasse dich ausruhen in seinem heiligen guten Willen!

16. Januar 1871.

Guten Tag, lieber Sohn! Ich wünsche dir viel Frieden, der ja kommen kann, wenn auch Wunde, Eiter und Husten dagegen streiten im Verein mit der Körperschwäche. Allzustark sind ja diese Feinde nicht für den Starken, der erklärt hat, für uns zu sein. Möge er dir seine Gnadengegenwart schenken und das Herz zu sich ziehen, wie eine Mutter ihr Kindlein in die Arme nimmt! Hier sprach ich über Röm. 12, 1 ff. und stellte vor, was wir alle für Gottes Ehre tun könnten, wenn es mit dem Opfer der Glieder besser bestellt wäre. Aber wir gehen zimpferlich damit um, und der vernünftige Gottesdienst ist rar. Gott wecke uns dazu auf!

28. Januar 1871.

Gestern abend fuhr ich mit einer braven Frau, die ihren Sohn besucht hatte, erkrankt vor Paris und nun im Spital; hörte also viel von fremdem Elend ... Sie hoffte, der liebe Gott werde dich noch aufrichten und zu seinem Dienst brauchen. Was konnte ich sagen?! Du seiest ganz in seine Hand gelegt, und das müsse genügen. Auf alle Fragen bekommen wir einmal die Antwort. Mir steht vor Augen dein so lichtloses erloschenes Angesicht, und ich wundere mich, was der Herr damit vor hat. Wirst du noch auf der Kanzel stehen und Ps. 118,17 wahr machen? Ihm ist alles möglich, er kann's wunderbar machen. So alt wie du war ich schon in England, dachte an etwa fünf, höchstens zehn Jahre Hitze und Arbeit, und bin doch so lang erhalten worden. So kann er auch dich wieder herstellen und durchbringen als ein Zeichen, daß ihm die Wege nicht ausgehen, und seine Mittel, Arbeiter in die Ernte zu senden, unerschöpflich und unberechenbar sind. „Gelt, behalt mich lieb," sagte Mögling zu mir, als er mich am Donnerstag verließ. Es verwunderte mich ein wenig, aber wie ich nachdachte, fand ich doch, daß uns nichts so leicht ausgeht als die Liebe. Sie soll ja nicht nur leidlich, sondern brünstig sein. Zu meiner Beschämung entdecke ich,

wie kühl die meine ist und bleibt. Was hätte ich damit verdient, als daß Gott und Engel und Menschen mich ausspieen. Dennoch werde ich geliebt, und das habe ich seiner, des Schöpfers grundloser Liebe zu danken, die auch auf andere überfließt und sie zu Liebeskanälen macht.

„Gelt, behalte mich lieb," sag' ich auch zu dir, lieber Paul. Ich habe dich sehr lieb gehabt und erkenne daran, wie gewaltig erst Gott selbst dich liebt, der rechte Vater, der mütterliche Zartheit mit all seiner Liebesmacht verbindet. Behalte mich lieb trotz allem was fehlt, und behalte den rechten Vater lieb, trotz allem was bei ihm zu fehlen scheint. Bei mir fehlt es wirklich, bei ihm nur scheinbar, bis er die Maske ablegt, mit der er oft eintritt, um seine Geschenke anzubringen.

Hier erhältst du ein Bild der Kinder. Du siehst darauf, daß die kleine M. trutzig werden kann, wenn man sie unbeachtet sitzen läßt. Zeigt man ihr jetzt dieses Bild, dann lacht sie. So wird auch Gott einmal uns unsere alten Bilder zeigen, wie wir trutzig dreinschauten, wenn er uns etwas warten ließ, und dann werden wir lustig lachen darüber, daß wir's so schwer nahmen, so lang das Sitzenlassen dauerte ... Er helfe dir über alles hinüber und segne dir auch das drückende Gefühl der Schwachheit.

1. Februar 1871.

[An Pauls Geburtstag war es mir, als dürfte es nun an der Zeit sein, doch um baldige Entscheidung zu bitten zum einen oder zum andern ... Ich bat Gott, es genug sein zu lassen und eine gnädige Wendung zu schicken, zum friedlichen Abschied auf kurze Zeit, zum längeren Untenbleiben, wenn es zu seiner Ehre ausschlage ... Ich wunderte mich schon über meine lieben Leute, die meinten, ich trage mich mit falschen Hoffnungen, weil ich wohl die Wiederherstellung als etwas Unwahrscheinliches ansah, aber doch glaubte gegen Hoffnung hoffen zu sollen. Mir scheint das aber von Gott eigentlich gewünscht. Ich soll wohl haben als hätte ich nicht und dem Liebsten absterben, aber doch mich vor übereiltem *κατάκριμα θανάτου* (Todesurteil, 2. Kor. 1, 9) hüten. Wenn ich für tief gefallene Seelen hoffen und glauben soll, warum nicht auch für ausgemergelte Leiber? In letztere neue Kraft zu gießen, ist doch für den lieben Gott bedeutend leichter als Seelen frisch zu beleben. Fragt sich nur, ob's zu seiner Ehre ist, und den Punkt kann ich nicht beantworten. Das bleibe seine Sache. Steht er wieder auf, so nehme ich ihn als vom Grabe zurückgegeben an — vielleicht nur auf kurze Zeit geliehen.]

5. Februar 1871.

Du bist nun schon ein gut Stück gelaufen und hast vielleicht nur noch ein paar Schritte übrig. Ergreife das ewige Leben, dazu du berufen bist, vollende den Kampf, der dir verordnet ist; renne den übrigen Weg auf Jesum zu, der dir den Kranz, den unverwelklichen, hinreicht. Du bist schwach, bitte ihn um seine Kraft und überwinde in dieser. Zuviel mutet er dir und mir nicht zu. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen, heißt es bei dir, wie in noch andern Kämpfen der kleinen Schar. Manchmal heißt es: hie ist Glaube der Heiligen, und dann paßt deine frühere Erfahrung: bitten, glauben, daß man's habe, und alsbald danken und sich freuen. Nun ist andere Zeit geworden, und Geduld steht in erster Linie. Darf man den Feldherrn fragen: warum gerade mir dieses Kommando? Nein, man hört's und sucht zu folgen. Jakobus weiß, daß darin die Glaubensprobe besteht: der echte Glaube wirke Geduld; bleibe diese fest bis ans Ende, so habe der Christ keinen Mangel.

Warum also dir dieses Stück zugemutet wird, meine ich zu merken. Du sollst reich werden, keinerlei Mangel haben, und mit noch ein klein wenig Geduld ist es erreicht. Du sollst den König sehen in seiner Schöne, und da möchte er dich

kommen sehen als einen Jüngling, reich in ihm selbst. Das soll dir zu einer Krone ausschlagen, wenn das Wettrennen (1. Kor. 9, 24 ff.) vollends ausgespielt ist ... Lieber Sohn, ich weiß, du bist sehr müde, und ich möchte dich lieber tragen, stärken und aufrichten, als ermahnen in einer Weise, die nach Zumuten aussieht. Aber der Herr Jesus will dir die Kraft reichen, so bist du nie zu schwach, dich in seine Hände zu legen, daß er dich die letzten Schritte vollends führe, schiebe, lüpfe bis zum Überwinden. Er gebe dir den Geist des Opferlamms, so will ich gern mittun, dich mit auf den Altar zu legen, wenn ich auch kein Messer zücken könnte wie Abraham. Er selbst, der starke Herr, der treue Schöpfer und Erlöser, der strenge Richter, vollende sein Werk, führe den Streit hinaus zum Sieg und gebe eine Krone der Ehren!

11. Februar 1871.

Nicht durch Heer, noch durch Macht, sondern durch meinen Geist, sagt der Herr — dessen Besuch wünsche ich dir mehr, als wenn ich und Träger und Kutscher und was alles zusammenkommen, um dich aus dem Krankenhaus ins Vaterhaus zu tragen. Aus deinen Schmerzen, aus deiner Müdigkeit können wir dich doch nicht heraustragen, dürften dieselbe vielmehr durch alle unsere Anstrengung nur

vermehren. Aber ein Besuch des Geistes reißt dich aus deinem Elend heraus, erst nur zeitweise, endlich ganz. Der liebe Herr kehre bei dir ein und sage: „Paule, du bist mein Kind, sei gescheit und glaube mir's, bist mein liebes Kind. Du hast mich angenommen, aber viel mehr habe ich dich angenommen. Vater und Mutter verlassen dich, oder du verlässest sie, ich verlasse dich nicht, geh' auf oder ab, mir entspringst du nicht, ich habe dich gefaßt und halte dich fest in meinen Armen, auf meinem Schoß. Sei recht kindlich, schmiege dich an mich und sieh, wie ich dich hinübertrage; greife es viel geschickter an als dein Vater täte, wenn er dich aus einem Wagen in den andern tragen wollte. Paule, glaub's, du bist mein liebes Kind, hast teures Blut gekostet, aber der Kauf ist ratifiziert und steht fest in Ewigkeit." So und viel besser möge er mit dir reden!

14. Februar 1871.

Ich kam gut zurück. Unterwegs saß ein Weiblein ein, die ihren Sohn vor Paris so grausig vermißt und von seinem Kameraden erzählte, der so ein guter Bub gewesen sei; der sei am 30. November durchs Herz geschossen worden, und ihr Sohn habe über ihn hinüberspringen müssen und sich dann

selbst gewundert, wie er unter dem Kugelregen bewahrt geblieben sei, mit nur elf von seiner Kompagnie. Da dachte ich an so viele Eltern, die auch Söhne hergeben mußten, und wurde sehr froh bei dem Gedanken, daß wir den unsrigen nur so einfach dem Herrn zurückgeben dürfen, der ihn zweimal uns geliehen hat, um uns eine rechte Freude zu machen. Die Freude aber nimmt er nicht mit fort, wenn er auch den müden Leib der Sterblichkeit uns aus den Augen rückt. Brautführer haben wir doch sein dürfen, daß die Seele zu dem zurückkehre, der sie sich teuer erkauft und angetraut hat. Du gehörst dem Herrn Jesu von Rechts wegen an, und der Teufel wird keinen Prozeß darüber erheben dürfen. Was er angenommen, mit Namen benannt und treulich geweidet und gepflegt hat, ist in seiner Hand sicher geborgen. Wie selig sind wir, dies zu wissen. Er vollende seine Arbeit an dir und treibe alle finstern Gedanken ferne, daß du schon jetzt ahnungsvoll den König seheſt in seiner Schöne und dir das Herz gegen ihn aufgehe, als gegen einen schon gekannten und nicht so ganz bloß aus der Ferne gekannten, als den, der gesagt hat und fortfährt zu sagen: Du bist mein.

Ich wünsche schöne Zeit von oben, wie schlimm es von unten aussehen mag. Der Winter wird

vorübergehen, und wir werden Frühling haben ohne Hitze, aber mit immer neuen Blüten und Früchten. Alles das über ein Kleines! Das soll uns hinüberhelfen über die schweren Minuten und Stunden ... Gott segne uns alle Abschiede zum sichern Zusammenkommen!

15. Februar 1871.

[Wir dürfen nun wohl bei unserem Paul einem baldigen Ende entgegensehen, binnen wenigen Tagen meint der Arzt. Gestern bat er mich, dir herzlich zu danken für alle Liebe und Treue, die du ihm erwiesen. Ich habe Gott zu danken, daß sich in seinem Geiste alles geklärt hat. Von 1865 spricht er noch mit tiefem Dank; dann machte ihm das Gesetz zu schaffen; aber 1867—69 hatte er selige Zeit. Nun aber fühlte er es oft wie Feuer in seinen Gebeinen. „Wie habe ich mich gesehnt, gelechzt nach dem lebendigen Gott." Mark. 11, 24 wurde sein Grundpfeiler, Joh. 14, 12 erregte neue Hoffnungen. Jedes Dringen auf bedingtes Beten („nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe") wurde ihm verdächtig, daher er sich gegen andere verschloß, gegen Gott aber seinen Mund „weit" öffnete (Ps. 81, 11) ... Von Anfang an plagte ihn dabei oft der Gedanke: gehe ich nicht zu weit? Doch trieb ihn das nur, seinen biblischen Grund wieder und wieder zu unter-

suchen und brünstiger zu beten. Je heißer die Prüfung wurde, als er sich von uns zurückzog, desto gewisser schien ihm sein Beruf, sich durchkämpfen zu müssen, ohne auf Menschen zu hören ... Endlich affizierte die Unterleibskrankheit auch den Kopf, bis er dann in den großen Schmerzen und der steten Schlaflosigkeit an Gott und seinen Verheißungen fast irre wurde. Er fand dann mehr und mehr, wie sehr ihm die Früchte des Geistes, besonders Geduld usw. fehlen; gestand sich, daß andere Christen mehr davon haben, bis endlich die ausgesprochene Ansicht des Arztes ihn zu nochmaliger Prüfung seiner ganzen Position aufforderte. Im Dezember schien das Unterleibsleiden gehoben, der Arzt hatte noch Hoffnung, auch die Caries dürfte stille stehen ... Ende Januar fand er, daß die Caries sich vielmehr nach innen ziehe und hektisches Fieber die Kräfte verzehre, daher keine Heilung mehr gehofft werden könne. Nun erst erkannte Paul, daß er alle seine Gedanken umdenken müsse. Diese hatten ihn auf ein irdisches Wirken viel zu bestimmt hingewiesen ... nun freut er sich ganz kindlich auf einen so frühen Heimgang, und Gottes Weg mit ihm hat ihm nichts Schauriges mehr ... er wirft sich einfach auf Gottes Erbarmen in Christo. Damit wird sich ja, was noch bevorstehen mag, überwinden lassen. Meine liebe

Frau ist bei ihm, sie ist sehr ruhig und gefaßt, ja voll Freude, weil die Gemeinschaft im Geist durch nichts gehemmt ist.]

15. Februar 1871.

X. war bei der D.'schen Beerdigung. Er findet es einen Segen, mit hineingezogen zu werden in Leiden und Tod. Das ist's für uns alle. Wir müssen freilich auch lernen, uns zu freuen mit den Fröhlichen und, wie du sagst, am Lebensmut der Kindlein unsere Lust zu haben. Aber ins große Leid über die Sünde und ihre Folgen mit einzugehen, will doch ganz besonders gelernt sein ... Gott gebe dir, über den Abschied von den Kleinen leicht hinüberzukommen. Wie bald kann eines dir nachkommen, wie andere vorangegangen sind ... Wie viele wirst du sehen unter der großen Schar, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes! Kannst am Ende auch noch bei Kleinen etwas in die Schule gehen und sehen, was so ein ganz kindlicher Glaube vermag wie bei meinem siebenjährig abgeschiedenen Schwesterlein Maria. Diese hat namenlos gelitten, aber den Herrn immer inniger umfaßt. Wir wollen's den Kleinen nachmachen und uns getrost in die starke Hand unseres Hirten legen.

16. Februar 1871.

Mit Gottes Gnade labst du dich wohl an einem und dem andern Gotteswort. Der Gott des Friedens zertrete Satan unter deine Füße! So nämlich, daß er dich nicht mehr verklagen, auch Gott nicht bei dir anklagen dürfe, sondern du über ihm stehest in dem wohlerworbenen Frieden, den der Herr uns geschenkt und hinterlassen hat, auch für die Tage, da sein Angesicht nicht sichtbar ist. Ich hoffe, es wird dir gezeigt in Bälde, und du wunderst dich dann, daß du ihm manchmal weniger Liebe zutrautest, als schon ein Blick seiner Augen auch einem strauchelnden Petrus zustrahlt! Mit welcher Freude eilt er dem entgegen, der zu ihm zurückkehrt! Wie froh ist er an jedem, welcher schon hier unten seinen Frieden, in seinem Blute, angenommen und durch den Kampf hindurch bei sich bewahrt hat! Sein Friede sei mit dir.

18. Februar 1871.

Es ist der 18. Februar, jener Samstag, da der liebe Isenberg vor einem Jahre erlöst wurde und ich abends vor seiner Leiche stand. Und eben war Dekan L. bei mir und erzählte, wie er dich besucht habe. Da kam's plötzlich wieder über mich: wie, wenn mein Paul schon dem Ende nahe wäre, und ich ärgerte mich fast über die Missionsstunde, die

ich für morgen angenommen. So sind wir schwache Menschen: oft befällt mich's wie ein Muß, daß ich eben geschwind fort sollte, um dich zu sehen und eine Weile bei dir zu sein; dann sage ich mir wieder: aber was kannst du helfen? und suche im Gebet nach Ruhe und Stille für mein und dein Herz. Doch meine ich, am Montag bei dir einsprechen zu sollen, aber ich mag nichts versprechen; es ist gut, daß der Herr so viel verspricht und auch wirklich hält. Besonders daß er immer bei uns sein will, der Aufgefahrene, bis zur Vollendung der Weltzeit. Wir werden sehen, daß er das treu gehalten hat, auch wo es nicht darnach aussah. Denn so ist sein Herz, es nötigt ihn bei uns zu verharren, die wir durch allerhand Nebel uns durchkämpfen, während er in vollem Lichte thront. Er kann uns nicht Waisen lassen. — Möge er kräftig bei dir sein und die Worte für dich sprechen: „Deine Sünden sind vergeben!" und „Stehe auf und wandle!" Ja, wandle im Licht seines Aufgangs!

21. Februar 1871.

Ich hoffe, der Herr selbst lasse dir nichts abgehen, was zu deiner Wegzehrung gehört. Er möge dir zur Seite stehen und dich über die Leiden des gebrechlichen Körpers wieder und wieder hinüberheben,

bis er es endlich durchgreifend tut. Seine Barmherzigkeit hat kein Ende, ist vielmehr alle Morgen neu, ich hoffe das auch an diesem 21. Februar und traue darauf, daß er sich dir in allerhand Weise nähert und freundlich erweist. Ich rufe zum Herrn, daß er dir die herzlichste Versicherung gebe, er tue dir nur Gutes, wenn es auch nicht darnach aussehe, und er wisse, du selbst werdest ihm noch mit Jauchzen und Lachen vor allen anderen Stimmen recht geben. Er tue bald, was ihm wohlgefällt, und stärke dir die Geduld unter dem Warten und Leiden mit dem Blick auf den Gekreuzigten!

(Paul † 22. Februar 1871.)

Stuttgart, 23. Februar 1871.

[Endlich kann ich die erwünschte Kunde geben. Der liebe Paul ist erlöst. Am Montag, 20., war ich noch bei ihm vom Morgen bis Abend. Er wurde sichtlich schwächer. M. war auch da und sprach etwas von seiner Seelenschlaftheorie, was Paul beunruhigte. Auf dies hin sagte ich meine Ansicht: daß die Seele zu Christo gehe, wenn sie ihm im Leben angehört habe, und so viel schaue als ihr zum weiteren Wachstum nötig und förderlich sei. Ich meine keine Ruhe ohne Tätigkeit! Abends Abschied — ich sollte ihn nicht mehr am Leben sehen. Während ich am Mitt-

woch, 22., beim Missionsfest in Pforzheim war, kam das Ende. Nach einer schweren Nacht kam vormittags 9 Uhr ein Blutsturz aus Mund und Nase. Er meinte, die Bitte um einen sanften Tod sei nicht erhört. Der treue Arzt kündigte ihm denselben als nahe an und drückte ihm noch die Hand. Um zwei Uhr, bei vollem Bewußtsein, zog ein himmlisches Lächeln über sein Gesicht, er sah die Mutter an, als wolle er sagen, das Gebet sei doch erhört (er konnte nur noch winken), und dann verschied er. Die liebe Mutter war sehr ruhig und gefaßt, doch hatte die Pflege der letzten sechs Wochen sie sehr erschöpft, da sie fast jede andere Nacht gewacht hatte. — Ich war am andern Tag im Diakonissenhaus, sah noch den armen Leib der Demütigung, den der Herr herrlich machen wird, und freute mich, daß der Schnitt geschehen. Der Strick ist entzwei, und der Vogel ist frei ... Darüber, wie es drüben ist, weiß er schon mehr als wir alle miteinander.

Wir freuen uns, daß er nun alles selbst sehen kann, wie es drüben zugeht, und was er von Schriftfragen auf dem Herzen hat, wird ja einander nach beantwortet werden. Morgen soll die Bestattung sein, und wir kehren nach Calw zurück, nicht ärmer, sondern um etwas reicher. — Das schenke Gott auch dir aus Gnaden!]

2. März 1871.

[Daß mein Sohn Paul nun gut versorgt ist, daran haben wir ja keinen Zweifel. Was ich bei der Beerdigung im Diakonissenhaus las, Mal. 3, 3: Er wird sitzen und schmelzen, ist mir tief eingegangen. Nicht unser Wirken ist ihm die Hauptsache, sondern daß er was aus uns mache; dazu nimmt er sich seine Zeit, setzt sich ordentlich dazu hin. Verstünde ich's nicht, soweit es andere betrifft, so verstehe ich's doch für mich, wie z. B. aller auch scheinbar geistlicher Stolz auf den Sohn, alles Wohlgefallen an meinem in ihm reproduzierten Eigenen und Mütterlichen gründlich ausgeschmolzen wird, so daß nur eines bleibt, der Dank für Gottes Tun und die unauslöschliche Liebe, einstweilen mit dem Schwanz von Wehmut, der auch noch abgetau wird. Ich glaube aber, daß die Erinnerung an Paul auch bei einigen seiner Kompromotionalen im Segen bleiben wird, und hoffe, daß der Ruf des sterbenden Ephorus „Tut Buße" noch verstärkt bei ihnen widerhallen wird. Seinen früheren Lehrern ist der Tod auch sehr zu Herzen gegangen ... Paul starb gerade auf die Stunde hin ein Jahr, nachdem er in Korntal an Isenbergs Grab gestanden und zu seiner Schwester gesagt hatte: „Was gäb' ich nicht darum, wenn ich schon so weit wäre wie dein Karl!" In

einem kurzen Jährlein — das freilich oft lang schien — war's getan, und ich finde schon jetzt nichts in Gottes Fügung, das ich anders wünschte ...

Wir werden ihm seine Ruhe mit jedem Tag mehr gönnen. Wenn ich an die große Versammlung denke, an die vorangegangenen Geschwister, an die Großmütter und Großväter, wird mir das Herz warm, und ich freue mich, auch ein Kandidat für dieſen Reichstag zu sein. Die Gesetze des Himmelreichs werden dort nicht erst festgestellt, die stehen gottlob auf ewiger Grundlage, aber die Siege werden vorbereitet und mitgefeiert, und die ganze Wolke von Zeugen interessiert sich für die, welche noch da unten im verordneten Kampfe laufen, leiden und schwitzen. Am glücklichsten, wer immer zu dem Anfänger und Vollender des Feldzugs aufblickt und ihm unverdrossen nachläuft.]

9. März 1871.

[Die Heimwehkrankheit kommt leicht nach Todesfällen, und sie hat etwas sehr Gutes an sich, daß man nämlich die rechte Heimat etwas näher spürt und ihre Aussichten sich mehr zu Herzen nimmt. Ich freue mich sehr darauf, auch nur meine schon heimgegangenen drei Kinder beisammen zu sehen, wie sehr aber wächst die Schar, wenn man die Geschlechtsreihe hinaufsteigt. Dahin gehören wir, darauf

sollen wir uns rüsten. Es soll aber dies der Arbeit hier unten keinen Abbruch tun, ihr vielmehr förderlich werden, und das geschieht, je entschiedener wir alles Sentimentale ausscheiden und auch hierin nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit trachten. Da fällt uns immer noch viel zu.]

12. November 1872.

[... Paul wollte die Bibel nicht bloß wissen, sondern leben, und jeder Begriff derselben war in ihm tiefer gepflanzt als sich leicht sagen ließe, sobald seine praktische Fruchtbarkeit diesen aufs Tun gerichteten Geist angezogen hatte. Darum ging er an vielem, das zu Spekulativem führte, vorbei; ästhetisches Interesse nahm er ohnehin nicht mehr an Geisteserzeugnissen irgend welcher Art, selbst das historische trat er — mit Gewalttätigkeit gegen seine Naturanlage — unter die Füße. Sein Gewissensleben war das zarteste, das sich denken ließ, aber eben darum auch dem irdischen Leben mit seinen steten Kompromissen abgewendet. Ich mußte mir oft bei seinen schroffen Begegnungen mit mir und andern sagen: und dennoch ist er Gott offenbar; d. h. nicht nur verhehlt er nichts vor ihm, sondern lebt im Lichte seines Antlitzes und lacht über solche Kleinigkeiten, wie — es mit dem und jenem Menschen zu ver-

derben. Von dieser keilartigen Zusammenfassung der verschiedenartigsten Kräfte (die bei ihm krankhaft gesteigert war) hast du geradezu keine Idee. Das Himmelreich stürmen, darauf kam am Ende alles an; so hat er rechts und links abgeschnitten, immer ärmer gelebt, Wissenschaft, Musik, alles was ihn angezogen, weggeworfen, seine Noten verkauft, das Geld der Mission gegeben usw., und hätte sich am liebsten als Opfer auf den Altar gelegt. Nun, das Feuer ist auch herabgefallen und hat ihn verzehrt. Was will ich mehr!]

Calw, 30. Januar 1874.

[Gestern wurde natürlich viel an Paul gedacht. Schon 25 Jahre, daß er anlangte, sich die Welt zu besehen mit ihrem Lärm und Prunk. Wie kurz wird ihm die Zeit erscheinen, die er hier sich durchgekämpft, wie wird er lächeln über so vielem, das ihm einst wichtig oder grausig war. Aber ein Streiterleben hat er doch hinterlegt, das ihm auf Ewigkeiten den Sieg groß macht, der uns geschenkt worden ist ...

... Ich denke ihn mir sehr dankbar beim Rückblick auf dieses Vierteljahrhundert, die künftigen Jahrtausende sind alle leichter, als was hinter ihm liegt. So gescheit möchte ich auch sein. Doch es

kommt ja ... Ich denke mir, ihm selbst kommt alles auf Erden Erlebte wie der Inhalt einer Nußschale vor: Genippt, geschluckt, fertig! Aber je überblicklicher es vor einem liegt, desto intensiver der Eigengeschmack dieser Brühe, deren Ingredienzen so wunderlich gemischt sind. Vergessen wird das nie.]

Calw, 22. Februar 1875.

[Heute jährt sich wieder des l. Pauls Heimgang; wie wird es ihm so wohl sein! Ist es nicht schrecklich, wenn man sich die Gefühle aller Nationen vergegenwärtigt von der Fortdauer des Menschenlebens, so gedrückt und elend es da und dort verlauft, am Ende von der neuesten Wissenschaft mit dem Zweifel behaftet zu sehen, ob auch Individuen irgendwie fortleben? Alles, was die Völker erwartet, wonach sie sich gesehnt haben, soll Lüge, Wahn, Einbildung sein! Natürlich, wenn kein Fall vorangegangen ist, sondern das Menschengeschlecht sich erst aus dem Gröbsten herausgarbeitet, vielleicht ohne noch den vierten Teil der erreichbaren Höhe hinaufgestiegen zu sein. Ich aber käme mir schrecklich dumm vor, wenn ich z. B. glauben könnte, Paul sei jetzt nicht mehr, die Person habe aufgehört. Es ist doch jeder Mensch etwas noch nicht Dagewesenes und nie sich Wiederholendes; bei einzelnen schwach Begabten

mag unseren dicken Sinnen sich diese Einzigartigkeit entziehen, wer aber tiefer hineinschaute, würde sie auch finden. Mir wurde in diesen Tagen wieder neu, was alles in Pauls Herz und Geist sich bewegte ... Er war ja krank bis ins Mark der Knochen, aber doch ein mächtiger Geist mit einem ungeheuren idealen Sehnen, dem die umgebende Welt nicht gerecht werden konnte ... Wie wird er danken, daß sich alles so schön gefügt hat und das Ersehnte sich immer voller verwirklicht. Ich aber bin nicht nur dankbar für das, was er mir war, daß ich ihn gehabt habe, sondern viel mehr für das, daß Gott ihn hat und er Gott hat.]

Lehrer des Worts und des Lebens

Eine Sammlung von kurzen Andachten, Gedanken u. Begleitworten großer Theologen, die Wege weisen können

Hermann Bezzel

Unter dem Kreuz
Der starke Trost aus Jesu letzten Worten. Bibelstunden vom Jahre 1910.

Das Gebet des Herrn
Letzte Katechismusstunden über das Vaterunser. Winter 1916/17 gehalten. Mit Bild.

Martin Kähler

Kommt und sehet!
Der Prophet in Galiläa nach dem Evangelium des Markus. 12. Tausend. Mit Bild.

Der Weg des Menschensohns
Eine Fortsetzung der Markusandachten nach den drei ersten Evangelien.

Adolph Monod

Lebenserinnerungen. Mit Bild.
Monod ist der bedeutendste Prediger des französischen Protestantismus im 19. Jahrhundert.

D. Gundert Verlag Stuttgart

1934 f 8618

Lehrer des Worts und des Lebens

Heinrich Planck

Aus dem Buch der Erfahrung

Vierte stark vermehrte Auflage.

Kleines homiletisches Testament

Dritte stark vermehrte Auflage.

Fürs eigene Herz wie für Geschenkzwecke eignen sich diese weisen Büchlein, die praktische Kennworte eines Lebenserfahrenen enthalten. Das Testament ist für Theologen, das Buch der Erfahrung für jedermann.

Ch. H. Spurgeon

Ich bin der Herr dein Arzt

Worte des Trostes für Kranke, Betrübte und Notleidende. 35. Tausend.

Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen

Begleitworte für den Ehe- und Hausstand. 20. Tausend.

Biegsam kartoniert je RM. 1.50, in Leinen je RM. 2.—

D. Gundert Verlag Stuttgart

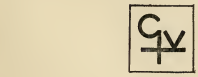
2 3. OKT. 1972

Hermann Gundert

Briefe an Paul

Der Weg eines Frühvollendeten

Da er eine köstliche Perle fand,
ging er hin und verkaufte alles,
was er hatte, und kaufte sie.



1930

D. Gundert / Verlag / Stuttgart

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com
VierFarbSelector Standard* - Euroskala Offset